

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich . . . . . Ks 16.—
vierteljährlich . . . . . 48.—
halbjährig . . . . . 96.—
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei
Einsendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich 1924.

Ein Instrument des
Klassenkampfes.

Die Bildung der öffentlichen Meinung
ist in der kapitalistischen Gesellschaft Monopol
des Bürgertums. Der Kapitalismus benötigt
die Presse für seinen Klassenkampf. In Deutsch-
land werden 30 Prozent der deutschen Presse
von Industriemagnaten beherrscht.

Viele Arbeiter haben das noch nicht er-
kannt. Sie haben das Spiel ihrer Klassen-
gegner noch nicht durchschaut. Die bürgerliche
Presse ist bemüht, in jede Arbeiterstube ein-
zudringen. Sie will erreichen, daß der Arbeiter
von seinem Klassenkampf abgelenkt wird.

Die Zeitungen der bürgerlichen politischen
Parteien führen ihren Kampf gegen die Ar-
beiterklasse in der Weise, daß sie die bestehen-
den Einrichtungen der kapitalistischen Gesell-
schaftsordnung aufrechterhalten. Sie wenden sich
gegen den Sozialismus und damit gegen jeden
Fortschritt der Arbeiterklasse.

Für die Arbeiter ist nur die Zeitung, die
sich die Arbeiter selbst geschaffen haben, der
Anwalt ihrer wirtschaftlichen und politischen
Interessen. Ein Arbeiter, der seine Zeitung
nicht liest, begeht einen Verrat an seiner Klasse.

Sonntag den 23. März ist der Presse-
tag für die Arbeiter-
schaft. An diesem Tage gilt es nicht nur,

Der Schlußakt der Münchner Komödie

Haus Wittelsbach läßt beantragen: Festungsurlaub — bis zur bevorstehenden
Amnestie — für den „großen Patrioten“ Hitler (acht Jahre), für den „tapferen
Soldaten“ Ludendorff (zwei Jahre) usw.

München, 21. März. In der heutigen Ver-
handlung verkündete das Gericht den Beschluß, daß
die Plaidoyers zunächst in voller Öffent-
lichkeit gehalten werden.

Sodann beginnt der Erste Staatsanwalt
Stenglein sein Plaidoyer. Einleitend be-
tonte er, daß er sich grundsätzlich der politischen
Parteilichkeit enthalte. Aber vom vater-
ländischen Standpunkte aus müßten für
das Bestehen des hier zur Beurteilung stehenden
Verbrechens folgende zwei Gesichtspunkte heraus-
genommen werden: 1. Die Zerrissenheit der
vaterländischen Verbände und die Zersplitterung
unter den Führern, die einander geradezu feindlich
gegenüber ständen; 2. die heiß brennende Ange-
legenheit in den national-aktiven Kreisen, die glaubten,
sie könnten mit einem gewalttätigen Streich das
alte deutsche Reich in seiner früheren Herrlichkeit
wieder aufrichten, anstatt mit starker Geduld zu
warten, bis die Saat reif und die Stunde ge-
kommen ist.

Das, was im November 1918 geschehen
ist, die Verdrängung der Bundesfürsten durch
die Volksbeauftragten, sei ebenfalls Hochverrat
gewesen; allein, damals ist die neue Regierung
in kurzer Zeit im ganzen Reich anerkannt
worden.

Die oberste Regierungsgewalt lag nun tat-
sächlich in den Händen der Volksbeauftragten und
daher war dieser Zustand ein anerkanntes Recht.

Der Staatsanwalt befahte sich nun eingehend
mit dem Verhalten Rahr's, Löffow's und
Zeissler's, das er aber nur von der strafrecht-
lichen Seite beurteilen konnte. Wie die Haltung
dieser drei Herren auch gewesen sei, ob sie an der
Tat der Angeklagten tatsächlich beteiligt waren
oder nicht, ist für die Schuldfrage der hier Ange-
klagten belanglos. Die Frage der Beteiligung
der drei Herren wurde sowohl im Vorverfahren
als auch im jetzigen Hauptverfahren sehr eingehend
geprüft, aber es konnte kein Beweis erbracht
werden, daß sie sich an den Vorbereitungen be-
teiligt hätten. Auch konnte nicht widerlegt werden,
daß sie am 8. November nur gezwungen ihre Zu-
sicherung gaben, um ihre Freiheit so schnell wie
möglich wieder zu erhalten. Das Direktorium
Rahr endlich konnte mit den Mitteln der
Verfassung erreicht werden.

Nach seinen allgemeinen Erörterungen befahte
sich der Staatsanwalt mit den einzelnen Ange-
klagten, und zwar zunächst mit Hitler.

Truppolitik oder Erfüllungspolitik.

Berlin, 21. März. (Eigenbericht.) In einer
Schloßverammlung in Braunschweig erklärte der
Reichswehrminister Dr. Geßler über die Poli-
tik, die der neue Reichstag werde betreiben
müssen, folgendes: Der kommende Reichstag wird
die Frage zu lösen haben, ob eine Truppolitik
oder eine Erfüllungspolitik ge-

Mitglieder zu gewinnen, sondern auch Ab-
nehmer unserer Zeitung. Die kapitalistische
Presse wäre mit einem Male auf das empfind-
lichste geschwächt, wenn die Arbeiter den Bezug
einstellen würden. Dies wäre eine gewonnene
Schlacht im Klassenkampf. Wenn die Arbeiter
aber ihre Zeitung im Stiche lassen, dann
müssen sie in den kommenden schweren poli-
tischen und wirtschaftlichen Kämpfen von ihren
Interessen schweigen. Sie haben dann kein
Mittel mehr, ihre Rechte mit Nachdruck zu
verteidigen, sie haben kein Sprachrohr, um die
Qualen und Leiden der ausgebeuteten Men-
schen der ganzen Welt zu verkünden.

Die Arbeiterklasse hat sich durch ihre Or-
ganisation ein großes Stück Macht errungen.

Der Staatsanwalt rühmte seine (des Ober-
sterreichers! — Die Red.) „echte und große
Vaterlandsliebe“ und seinen ehrlichen
Willen, einem unbedrückten Volke den Glauben
an sich selbst wiederzugeben. Sein Privatleben
habe er stets rein gehalten. Er handelte niemals
aus Eigenmut. Erst in den letzten Monaten vor
dem Ausbruch begann eine gewisse Wendung
in seinem Innern, die veranlaßt war durch die
alles übersteigende Verhimmelung durch seine An-
hänger. Diese Wendung wurde auch die Grund-
lage seines Handelns am 8. November.

Er hatte jetzt eine Demagogie ohne
Weichen und das ist seine tragische Schuld. So
kreißt ihn jetzt die Hauptverantwortung für die Er-
eignisse am 8. November, denn auf ihn gehen alle
Anordnungen zurück, auf ihn fallen die Vorwürfe
an Menschenleben und anderen Gütern zurück. Er
ist deshalb schuldig des Verbrechens des
Hochverrats, der aber nicht aus christen
Beweggründen begangen wurde (bei Fechenbach
war es natürlich ehelos gehandelt! — Die Red.),
sondern höchstens von einem gewissen Ehrgeiz ge-
tragen war. Als Deutscher kann man Hitler seine
Näherung nicht verzeihen.

In ähnlicher Weise charakterisierte der
Staatsanwalt den Angeklagten Ludendorff.
Der Staatsanwalt betonte ausdrücklich, daß
Ludendorff, wenn er auch gegen das Ge-
setz verstoßen habe, sich als ganzer
Mann und tapferer Soldat benommen
hat. Ludendorff habe sich aus ehrlicher Begeiste-
rung und innerem Pflichtgefühl der völkischen
Bewegung zur Verfügung gestellt; er habe dabei
aber das Gesetz verletzt und deshalb müsse ihn
auch das Gesetz treffen.

Nach Auffassung der Staatsanwaltschaft
handelt es sich bei Ludendorff nicht um Wüterich-
schaft, sondern nur um Weichheit. Zu be-
achten ist dabei die Selbstlosigkeit und die Reinheit
seines Willens.

Gegen 12 Uhr waren die Plaidoyers der
beiden Staatsanwälte beendet.

Der Antrag der Staatsanwälte lautet: Für
Hitler acht Jahre Festung, für Pöchner, Ariebeck
und Weber 6 Jahre Festung, für Ludendorff
2 Jahre Festung, für Fiedl und Köhm ebenfalls
2 Jahre, für Brückner und Wagner 1 Jahr
6 Monate und für Fernet 1 Jahr 3 Monate.

Den Angeklagten soll die Unterhüftungs-
haft in vollstem Umfang eingeschrieben werden.

In der Nachmittagsverhandlung beantragte
nach einem längeren Plaidoyer der Verteidiger
Hitlers, indem er sich erneut gegen Rahr und
Löffow wandte, den Freispruch Hitlers, der
des Hochverrats in keiner Weise schuldig sei, da
er geglaubt habe, seinem Vaterlande im voll-
kommenen Einverständnis mit der bayrischen
Staatsgewalt zu dienen.

trieben werden soll. Eine Truppolitik würde den
Friedensvertrag zerschellen; aber diejenigen, welche
eine derartige Politik fordern, haben auch die
Pflicht, dem Volke zu sagen, was da nun komme.
Ein Freiheitskampf ohne Waffen ist ein Unfug.
Dem französischen Militarismus ist nichts er-
wünschter als das Spiel mit einem solchen Krieg,
der unmöglich ist. Wir haben noch keinen Grund
an der Zukunft Deutschlands zu verzweifeln.

Dadurch war es ihr möglich, der Unterneh-
merklasse Verkürzung der Arbeitszeit und Kollektiv-
verträge abzutrotzen. Durch den Zusammen-
schluß aller Arbeiter war es möglich, wichtige
sozialpolitische Forderungen durchzusetzen. Den-
ken wir uns diese Organisationen weg, so
würde heute die Arbeiterklasse zu willentlosen
Ausbeutungsobjekten herabgesunken sein, mit
denen die brutale Unternehmervelt nach ihrem
Gutdünken umgesprungen wäre. Noch viel
größer aber und viel wichtiger wird die Macht
der Arbeiterklasse sein, wenn alle Arbeiter Ab-
nehmer ihrer Zeitungen werden. Daher wollen
wir am 23. März mit Fleiß und Eifer voran-
gehen, neue Abnehmer für unsere Zeitung zu
gewinnen!

Das Wilhelminische Deutschland

Die Frage „Republik oder Monarchie“ steht
für einen Sozialdemokraten nicht zur Diskussion;
jedem von uns leuchtet es als unsinnig ein, daß
ein einzelner Mensch nicht um seiner Anlagen und
Taten willen, sondern weil er aus einer bevor-
zugtesten Familie stammt, Leitung und Schicksal
von Staaten und Völkern in seiner Hand haben
soll. So selbstverständlich diese Erwägung ist, so
wenig ist sie doch weiten Schichten selbst des de-
mokratischen, freigeistig-fortschrittlichen Bürger-
tums in Reich und Blut übergegangen — von
berufsmäßigen Kämpfern des Alten, egoistischen
Verfechtern verlorener gegangener Parteien u. dgl.
ganz zu schweigen. Die eingelernte, blind nach-
gebetete Phrase von der Notwendigkeit ruhiger Ent-
wicklung, die uns durch die Monarchie verbürgt
wurde, die Freude an Repräsentanten der Ver-
nehmlichkeit und einer erloschenen Tradition und
selberlei Gründe mehr besitzen da noch ein un-
glaublich großes Gewicht. Wer dazu weiß, wie
bedeutende Rolle im öffentlichen Leben die un-
beweisbarsten Gesichtspunkte spielen und mit
wie großen Erfolgen die Klopffeder der Reaktion
daraus spekulieren, der wird den Wert der Auf-
zeichnungen des Grafen Robert Fiedl-
Trübschler: „Zwölf Jahre am deut-
schen Kaiserhof“ (Zürcher, Deutsche Ver-
lagsanstalt) nicht hoch genug einschätzen können.
Einige besonders beachtenswerte Tageblätter
dieses Mannes, der vom März 1903 bis zum Juni
1910 als Gesandtschafts- und dann als
Wilhelms II. aus nächster Nähe mit an-
gesprochen hat, haben wir bereits veröffentlicht;
doch die Bedeutung des Buches geht über das An-
gebot weit hinaus. Mit sachlichem Ernst und
unter dem unmittelbaren lebendigen Eindruck der
Ereignisse selbst geschrieben, runde es sich viel
mehr zu einem Charakterbild des deutschen Volkes,
der herrschenden Klassen und Mächte ab und legt
die Ursachen von Deutschlands Tragödie bloß.

1903 bis 1910; das sind die Jahre, wo
Deutschland seine Umstellung vom
Landwirtschafts- zum Industrie-
staat endgültig durchgeführt hatte, wo Deutsch-
lands Waren den Weltmarkt zu erobern be-
gannen und die ganze Welt bangend und hoffend
auf dieses neue Imperium schaute, von dessen
Kunst, in das Bestehende sich einzufügen, es ab-
hing, ob der Anpassungsprozess friedlich-friedlich
oder gewalttätig sich vollziehen würde. Die Auf-
gaben nach innen und außen waren gewiß groß,
doch nicht unlösbar; auch in der bürgerlich-kapita-
listischen Gesellschaft mühten sich Wege zu finden
lassen, die dringendsten Bedürfnisse der gewalt-
tätigen, geradezu aus dem Boden emporgewachsenen
Industriebelegschaft zur Not zu befriedigen und
die Weltmacht, die an der bitteren Pille der
Industrialisierung Deutschlands genug zu schlingen
hatten, nicht noch vor den Kopf zu stoßen. Statt
dessen widerhallten die sieben kritischen Jahre von
Steuer- und Flottenvorlagen, von Seereserveer-
höhung und nationaler Entzweiung, England, Ruf-
land und Frankreich wurden der Reihe nach durch
die Stellungnahme der Deutschen zum Buren-,
zum russisch-japanischen Krieg und zum Marokko-
handel gereizt und erbittert. Wäre dies noch
einem großangelegten Plane und aus der bewuß-
ten Absicht geschienen, durch all diese und ähnliche
Handlungen ein bestimmtes Ziel zu erreichen,
so dürfte man die verhängnisvollen Fehler sehr
trüger Rechnung beklagen und verdammen, aber
man würde sie doch irgendwie verstandesmäßig
begreifen. Das Buch des Grafen Fiedl-
Trübschler jedoch lehrt uns, daß von Plan, Ueber-
legung, Absicht, Zielwillen und dergleichen über-
haupt nichts vorhanden war, daß kindisch-verant-
wortungsloser Spieltrieb und charakterloser
Mangel an Pflichtgefühl den Staat und das
Volk der Deutschen in all jene Gefahren und Bef-
fehlungen gestürzt haben, an deren Ende der
Weltkrieg und der Versailler Friede steht.

Die zivilen und militärischen Behörden,
Reichskanzler, Minister und Generale, die Männer
der Geistlichkeit und des weltlichen Lebens ver-
sagten immer und allerorts da, wo man sich erst
als Mann erweisen kann: im Augenblick der Not-
wendigkeit, eine Ueberzeugung zu haben und un-
erschrocken zu verfechten. Welch ein biesames
Rohr im Winde war doch der oberste Leiter der
Reichspolitik, Fürst Bülow, wie erbärmlich
gab er jede sachliche Erwägung aus Klein-
lichkeit, persönlichen Gründen auf! Noch jetzt,
angefächelt der nüchternen, von jeder Vereinfachung
freien Schärferung Trübschlers überkommt einen
schier körperliches Unbehagen, wenn man liest,
wie er innerhalb einer Stunde dreimal seine Mei-

mung wechselte, wie er in allem und jedem dem Kaiser nach dem Munde sprach und was ärger ist, bereitwilligst gegen seine eigene Ueberzeugung handelte, weil irgendeine halblöde Laune Wilhelms es so verlangte. Seine beste Politik im Neuherrn und Innern macht er, als der Kaiser ihm einige Monate lang weniger gewogen war, Bülow sah die Erfolgschancen größerer Unabhängigkeit von Zustanslaunen, aber dennoch richtete er seinen ganzen Eifer darauf, die allerhöchste Guld zurückzugewinnen, um wieder Wilhelms getreuester Kammermann sein zu dürfen wie vorher. Es ist wahr, wer sich anders verhielt, wer dem Kaiser auch noch so verblümt und vorsichtig zu widersprechen wagte, hatte bald bei Hofe ausgespielt, aber so viel Mannes war niemand, Stellung und Geltung zu wagen: Man hörte, Unbehagen im Herzen, den Auslassungen des hohen Dilettanten zu, pflichtete ihm bei und tat, was man selbst für das Beste hielt und verhängnisvollste hielt. So ist man im Range, indes jede Unterlassungssünde das Unglück des Reiches beschleunigte.

Ein Fall von vielen, der sich in die Geschichte eingegraben hat, genügt, das Gesagte zu illustrieren: der Kaiserbesuch in Tanger. An ihn knüpften sich die Mißbilligungen wegen Marokkos, Frankreich, in seinen Kolonialinteressen durch diesen Besuch beunruhigt, suchte Anschluß, wo es ihn zu finden glaubte, bei England und Rußland, und was hatte diesen Besuch veranlaßt? Sein weitläufiger Plan, keinerlei Absicht, für die Politik der „offenen Tür“ in Marokko zu demonstrieren, sondern lediglich der romantische Wunsch Wilhelms, den er einmal nebenher ausgeprochen hatte, an Tanger vorbeizufahren. Und weil Bülow diesem Gelüst sich nur vorsichtig zu widersehen gewagt hatte, war aus dem Munde des Vorüberfahrenden bald jener der Landung geworden. Die Bekanntgabe dieser Absicht hatte im Ausland böses Blut gemacht, und nun verlangte es wieder das entscheidende „Preftige“, das einmal ausgesprochenen Ansinnen treu zu bleiben. Aber noch knapp vor der Landung zählte Wilhelm sozusagen die Knöpfe, ob er anlegen oder weiterfahren solle. So wurde im kaiserlichen Deutschland „hohe Politik“ gemacht, und damit Seine Majestät ja nicht erfahre, welsch große Dummheit sie angerichtet, wurden ihr nur jene Zeitungsausschnitte vorgelegt, die den Schildbürgerstreich und dessen verderbliche Folgen als Ausfluß höchster Weisheit zu preisen wußten. Und das über Veranlassung desselben Bülow, der das ganze Abenteuer von Anbeginn an hatte verhindern wollen! Was in dem einen Fall eine unüberlegte Handlung, haben in einer Anzahl anderer Fälle unüberlegte Worte verschuldet, möge es nun das Krüggertelegramm, eine harte Charakteristik Eduards VII. oder ein böser Witz über Nikolaus II. gewesen sein, und nie fand sich ein Staatsmann, der den Kaiser auf die weittragende Bedeutung jeder seiner Bemerkungen, auf die Pflichten des Fürsten in einem konstitutionellen Staat aufmerksam gemacht hätte — das System der deutsch-hohenzollernschen Monarchie war eben in seinem Grund und Kern falsch!

Den Beweis findet man bei Jedlich-Trübschler Seite für Seite, weil man jede einzelne Etappe des Systems hoffnungslos versagen sieht. Der hohen Bürokratie reißt sich das Militär, dieser Stolz Preussens, an, wenn Gardeoffiziere sich nicht entblöden, dem Kaiser, so oft sie ihn sehen, die Hand zu küssen; wenn der Chef des Generalstabes gegen Wissen und Gewissen den urchlichsten Anordnungen des „obersten Kriegsherrn“ blind ergeben folgt; wenn sich die Manöver aus Uebungen zu Schaustellungen und zu schönen lebenden Bildern verhandeln und wenn Truppenverschiebungen nicht aus sachlichen Gründen, sondern nach den persönlichen Bedürfnissen Wilhelms erfolgen. Die Geistlichkeit wieder bestärkte in klarer Berechnung den Gottesglauben, überbot sich in Speichelleckerei und Liebedienerei und stellte alles auf äußere Kirchlichkeit, um die Guld des Kaisers und durch diese die

politische Geltung zu behaupten; die Verwaltungsbehörden stellten dem Leichtsinnigen Peteninsche Dörfer hin, an deren Bestand selbst die beschränkte Kaiserin nicht glauben mochte; und selbst die meisten Volkvertreter ließen es sich gefallen, von Wilhelm als Statisten behandelt zu werden, und nahmen die verkehrendsten Beweise offener Verachtung in schweigender Demut hin. Ueber die Dirneingeführung der bürgerlichen Presse erübrigt sich jedes Wort.

Wenn der Mann, der im Mittelpunkt dieser weltgeschichtlichen Tragikomödie stand, vor Ueberhebung und Selbstvergötterung schwoll, so ist das begreiflich, ja selbstverständlich. Von den köstlichen Ausprüchen „Ich habe keinen kleinen, sondern einen großen Schnupfen. Au mir ist alles groß!“ oder „Ja, das ist das Unglück, daß jeder seinen Willen haben und nicht WJR folgen will!“ bis zu den Ausbrüchen verbrecherischen Wahnes, daß man das widerspenstige Parlament mit der Peitsche auseinanderjagen oder in die streifende Menge exemplarisch hineinschießen solle, tritt einzig und allein das Ergebnis eines Systems jutage, das blind auf Gehorsam und Untertänigkeit hergerichtet war und so den Größenwahn heranzüchten mußte. Die vielen helleren Züge, die Jedlich-Trübschler von Wilhelm II. zu berichten weiß, daß er aufgeweckt und von rascher Auffassung war, daß er durch die Kunst der Rede und des gewinnenden Benehmens jeden, den er wollte, be-

zaubern und ganz für sich gewinnen konnte, daß ihm eine gewisse harmlose Gutmütigkeit nicht fehlte und dergleichen mehr, sie sprechen nicht für, sondern am lauteften gegen das monarchische System: Vermochte es doch sogar einen reich und nicht unlymphatisch begabten Menschen so völlig zu verderben, daß er sich zum Verhängnis seines Volkes, ja der ganzen Welt auswuchs!

Diese Erkenntnis tut heute, da der Wahlkampf in Deutschland vor der Tür steht und unter der Parole „Hier Kaiserium — hier Republik!“ ausgefochten werden soll, doppelt not. Es handelt sich nicht nur um die Rückkehr einiger abgetadelter Generale und Goffhänzchen, nicht um prunkvolles Klimbin und Zeremoniell, sondern mit der Monarchie müßte der Geist der Unwahrheit, der Unsachlichkeit, der persönlichen Motive und der Knechtseelen mit Notwendigkeit wiederkehren. Klassenbewußte Proletarier wissen das ohne viele Beweise; aber das freiherrliche Bürgerium, das aus falscher Sentimentalität nach rückwärts schaut, weiß es nicht, ihm vermag Graf Jedlich-Trübschler die Augen zu öffnen. Sein Buch hat jetzt das fünfundzwanzigste Tausend erreicht und kann jetzt schon manches Gute wirken. Hoffen wir, daß sich die Auflage verzehnfache, der Wahrheit und dem deutschen Volke zu Ruh, dem republikanischen Gedanken als Waffe und Bundesgenosse!

# Kapitalisten, „bereichert Euch!“

ruft Tschitscherin, der Sowjetkommissar für Neuherrnes, den Finanzmagnaten und Industrierittern zu.

Tschitscherin, der Volkskommissar für Neuherrnes der Union sozialistischer Sowjetrepubliken, hatte vor einigen Tagen die „Liebenswürdigkeit“, einen Vertreter der „Neuen Freien Presse“, des jüdischen Börsenblattes der christlichsozialen Wiener Regierung, zu empfangen und sich von ihm über die Außenpolitik der Sowjetstaaten ausfragen zu lassen. Das Ergebnis dieses Interviews ist in der „Neuen Freien Presse“ vom 18. März als Leitartikel abgedruckt. Wände sozialistischer Literatur vermögen nicht, das wahre Gesicht „kommunistischer“ Politik besser erkennen zu lassen, als die wenigen Zitate, die wir im Nachfolgenden aus den von der „Neuen Freien Presse“ aufgefundenen Plänen und Ansichten Tschitscherins wiedergeben.

Zunächst stellte Tschitscherin fest, daß alle Bestrebungen der russischen Politik „auf die Beilegung der Weltwirtschaftskrise“ gerichtet sind und den Zweck haben, „den allgemeinen Weltfrieden zu fördern“.

Das klingt anders als die bisherigen Aeußerungen kommunistischer Führer, die behaupten, an der Förderung des Weltfriedens und der Beilegung der Wirtschaftskrise nicht interessiert zu sein, sondern die im Segenteil das Chaos in Europa zu fördern suchen unter dem Vorwand, so den günstigsten Boden für die „morgige Weltrevolution“ zu erhalten, in Wirklichkeit aber, weil der Bestand des Kommunismus russischer Herkunft abhängt von der steten Möglichkeit, immer irgendwo ein Revolutionärschen, ein Büßchen zu machen. Vor kurzem erst erklärte der kommunistische Schweizer Delegierte Siegrist auf einer Berliner Konferenz der Internationalen Arbeiterhilfe:

„Wir haben absolut keine Ursache, den kapitalistischen Staaten Westeuropas ihre Arbeitslosigkeit abzunehmen.“

Und nach dem Protokoll der Konferenz erklärte sich diese „mit dieser Auffassung einverstanden“. Nun aber erklärt Tschitsche-

rin in dem Kapitalistenblatt das genaue Gegenteil. Er will nicht Förderung der Krise und Arbeitslosigkeit, sondern Beilegung der Krise. Er klärt mir, Graf Derindur . . .

Viel wichtiger aber als die Feststellung dieses einen der vielen Widersprüche, an denen der russische „Kommunismus“ zugrunde gehen muß, ist die grenzenlose Verehrung, die Tschitscherin dem Nachkriegskapital Wiens zollt, indem er sagt:

„Dieses junge Kapital wirkt sich mit atemberaubendem Wagemut nach allen ihm naheliegenden Ländern, verbindet durch sich die mannigfaltigsten wirtschaftlichen Kräfte, ist auf dem Wege, gewissermaßen eine neue finanziell-wirtschaftliche Monarchie zu bilden, tritt in die verschiedensten Beziehungen zu dem Kapital der älteren Zentren und fühlt sich bereits in seinen Wiener Grenzen beengt. Warum sollte dieser Amerikanismus, der das junge österreichische Kapital durchbringt, nicht in den rein amerikanischen Weiten, welche die Sowjetoffensiv bietet, und in der unermesslichen Reichstümer der Vererbung des Zauberstabes des internationalen Kapitals harten, seine Entfaltung finden?“

Revolutionierung Europas mit dem „Zauberstab des internationalen Kapitals“! Das sind „amerikanische Weiten“, von denen sich die Schulweisheit der durch den „Kommunismus“ betörten Arbeiter bisher nichts träumen ließ.

Tschitscherin verspricht dem ausländischen Kapital in Rußland „einen außerordentlich hohen Gewinn“. — Vorbedingung: „Rühnheit des Gedankens und großzügige Verwirklichung.“ Und dann heißt es weiter:

„Erst die allerjüngste Periode zeichnet sich dadurch aus, daß das Kapital großen und sogar allergrößten Kalibers sich an uns zu wenden beginnt. Erst dann, wenn ganze Komplexe von Unternehmungen,

ganze Kombinationen mannigfaltiger Produktionen, ganze Provinzen Objekte der Verwendung des Kapitals sein werden, erst dann wird dieses in der Lage sein, sich in der ganzen amerikanischen Perspektive unferes wirtschaftlichen Lebens zu entfalten.“

Ganze Provinzen Sowjetrußlands stellt Herr Tschitscherin dem österreichischen Kapital zur Verfügung! Selbstverständlich sind die Kapitalisten von anderwärts höchlichst mit eingeladen. Und den Vogel schießt er ab, indem er die westrevolutionierenden Ansichten einer Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Oesterreich und Rußland folgendermaßen charakterisiert:

„Sie muß der Entwicklung des jungen Finanzkapitals Oesterreichs einen neuen Anstoß geben, damit es sich in die unermesslichen Perspektiven unserer Produktion stürzt. „Enrichessez vous!“ sagen wir auch mit den Worten Guizots, „Bereichert euch!“, damit bereichern wir uns selbst.“

Die Entwicklung des österreichischen Finanzkapitals liegt Herrn Tschitscherin also besonders am Herzen und er ist schamlos genug, den Bosel und Castiglioni, den Rothschild und Reiches zuzurufen, „Enrichessez vous!“, „Bereichert euch!“ Herr Tschitscherin in Wostau und die Tschitscherinnen in Prag und Reichenberg werden sich wohl hüten, den kommunistischen Arbeitern von der Wostauer Aufforderung an die Großindustrie, sich in und an Rußland nach Herzenslust zu bereichern, Mitteilung zu machen. So etwas sagt ein Revolutionär von echtem Schrot und Korn nur den Ausratschlern aus der „Neuen Freien Presse“. Wir aber wollen dafür sorgen, daß den irreführten und umgaulerten Proletariern, die der kommunistischen Demagogie noch immer aufsitzen, die Augen geöffnet werden.

## Inland.

### Das karpatorussische Problem.

(Von unserem karpatorussischen Mitarbeiter.)

Mit der kulturellen Rückständigkeit der Bevölkerung können die Resultate der karpatorussischen Wahlen erklärt werden. Aber waren die politischen Methoden, mit denen dieses gewiß primitive Volk behandelt wurde, nicht ebenfalls primitiv?

Die Kleinrussen Karpatorußlands waren die am meisten zurückgebliebene Nation des alten Ungarns. Sie waren nicht nur Opfer des Großgrundbesitzes, der sie unerbittlich ausbeutete, sondern auch die Objekte einer brutalen Regierungspolitik, die diese Nation zielbewußt in Unwissenheit hielt, um sie mittels Bajonetten und Alkohol desto leichter fügen machen zu können. Die Wahlbezirke Karpatorußlands waren die sichersten Hochburgen der ungarischen Reaktion, wo sie dank dem offenen Wahlen, den Gendarmen und dem Branntwein unbeschränkt herrschte.

Die geschichtslose und kulturlose Nation der in Ungarn lebenden Kleinrussen hatte in ihrem Kampfe gegen die ungarische Uebermacht keine Führer aus der Reihe ihrer Intelligenz. Die dünne Schicht der kleinrussischen Intelligenz, besonders die Pfarrer und die Lehrer, standen im Dienste der ungarischen Grundherren. Der ungarische Staat, der den großrussischen Tendenzen ein Gegengewicht schaffen wollte, ließ nach ukrainischem Vorbild eine Literatursprache schaffen, die in den Augen dieser Bergbewohner ebenso verfaßt war, wie die Männer, die diese Sprache verführten. In Galizien war die von Wien begünstigte ukrainische Bewegung populär, weil sie gegen die polnische Schlachta gerichtet war; in Karpatorußland hingegen war die ukrainische Bewegung wurzellos und unpopulär, weil sie den Interessen der ungarischen Schlachta diente.

Eine soziale Bewegung konnte sich in dieser Provinz wegen der Rückständigkeit der Kleinrussen und wegen der brutalen Unterdrückung der un-

## Die Ruh\*).

Von Philipp Langmann.

In alten Zeiten, als die hohen Burgen auf den Bergen standen und im Tale die Schalmel noch klang, da lebte ein edles Fräulein, das hatte Land und Leute und Geld und Gut und Verleugerschmeid und was das Herz begehrt. Doch war sie ihres Lebens nicht froh. Warum, fragte sie, sind die Bauern so lustig, und warum lieben die armen Weiber ihr Leben? Wie fehlt etwas, es fehlt mir was, wenn ich nur wüß, was es ist. Die Amme lämmte ihr das lange, gelbe Haar: Was wird es sein? Die Lebensnot und die Herzenspein?

Das geschah, als ein langer, schöner Sommertag gemacht zu Ende ging. Das Fenster war offen, das Fräulein sah hinaus auf die Wälder und Felder und auf die Straße hinaus, wo ein Weib am Raine sah und stridte. Und weil das Fräulein zeitig morgens sich erhoben hatte und der Tag warm gewesen war, die Amme zart ihr Haar strich, so wurde das Fräulein von einem sanften Schlummer überfallen und nickte ein. Da war es ihr, als sei sie unten vor dem Burgtor und gehe auf der Straße fortin gerade auf das Weib zu, daß sah und stridte und den Kopf nicht hob und nicht rechts noch links sah, sondern immer nur auf seinen Strumpf.

Weil nun das Fräulein es gar nicht erwarten konnte, so dauerte es recht lange, ehe es beim Weibe anlangte und ihm ein Anwesen in die Hand steckte. „Bewahren euch alle guten

Geister vor Lebensnot und Herzenspein! Darum will ich beten!“

„Warum nicht gar,“ antwortete das Fräulein, „Lebensnot und Herzenspein ist es ja gerade, was ich haben möchte! Sagt mir lieber, wo ich die erfahren kann.“

„Da ist leicht geholfen. Nehmt den Anäuel, geht geradezu und widelt ihn ab, und wenn ihr auf die Seele gekommen seid, dann werdet ihr alsbald schon erfahren, wie bitter Not schmeckt und wie heiß der Schmerz brennt.“

Gesagt, getan. Das Fräulein zog den Faden ab und wanderte fürbdag und das dauerte manche gute Weile, bis sie in den tiefsten Wald kam. Dort war der Anäuel aus und sie hielt eine Ruh in der Hand, die darin gesteckt hatte. Und schon erfuhr sie Not. Denn wenn das nicht Lebensnot ist, mitten in der Nacht mit'erkelnen allein in einer unbekannten schwarzen Wildnis zu sein, so weiß ich nicht was. Doch hielt sie die Ruh fest und tappete sich durch, bis ihr von fern ein Licht entgegenleuchtete. Auf dieses ging sie zu und trat endlich vor die Tür einer niederen Hütte, wo sie anklopfte. — „Heidi! Wer klopfst da? So ein Gepöke in der Nacht!“

„Ich bin's. Nehmt mich auf um Gottes Willen: ein armes, verirrtes Fräulein, das bitter Not leidet.“

Da öffnet sich die Tür und sie trat ein bei einer alten Frau, die hatte eine krumme Nase und einen Buckel und geknaide Beine und ein geschrumpte Finger.

„Heidi!“ sagte die, „was tut so ein schönes, junges Blut, mit so, heide, schönen, goldenen Haaren so spät in der Nacht mitten im Walde? Da ist ein Winkel und ein Bett, da legt euch. Aber gnade der Himmel, wenn mein rauber Gast kommt, der ist ein grober Strid. Mir tut

er nichts, bin geschlagen genug, sagt er, mit meinem Buckel, heide, aber wie wird es dir ergehen? Mcht nichts, leg dich.“

So in der Früh in der großmächtigen Burg aufzustehen und abends in einem Loch zu Bett gehn, das wünsch' ich meinem ärgsten Feind nicht. Das Fräulein aber war guten Mutes, weil es doch langsam seinen Wunsch in Erfüllung gehen sah, und legte die Ruh unter das Kopfkissen. Da hörte sie auf einmal ein Kindergeschrei und horchte hin und her, und sich da, aus der Ruh kam ein Licht. Sie sah in das Fensterhinein und was mußte sie da sehen? Ein kleines, rosenrotes Knäblein in der Wiege lag da, strampelte und schrie. „Ei, du mein Bauerl,“ sagte da das Fräulein, nahm das Kind vorsichtig heraus und legte es neben sich. Wie sie morgens beim ersten Sonnenstrahl erwachte, da war das Knäblein neben ihr noch im Schlafe und so weiß wie Milch und rot wie Blut und schön wie ein Gottesengel vom Himmel.

Da hegte sie es lange und zog es auf, bis es ein recht kräftiger Junge war, und da hatte sie manchen Schmerz darum zu bestehen, wie Mütter pflegen, denn sie ward des Anabens Mutter. Und als er zum Jüngling herantwuchs, da ward sie seine Geliebte, und das dauerte lange und sie hatte manchen Schmerz zu verwinden, wie Geliebte pflegen, bis er ein ganzer Mann wurde und sie seine Frau. Da lernte sie nun erst die wahre Herzenspein kennen. Denn als sie Mann und Frau waren, da zogen sie aus, die Stämpfe des Lebens zu bestehen, und sie bestanden sie herrlich. Da wurde manche kluge List eronnen, da ein feines Wort gesprochen, jetzt eine gar grimmige Schlacht geschlagen, in der die Toten das ganze Feld bedekten, dann wieder schweigend verraten, laut Wort gehalten, ruhig

überlegt, zornig dreingefahren. Das dauerte lange, ehe sie den hohen, hohen Berg erklimmen hatten, doch als sie oben waren, da war die Last auf ihren Schultern so schwer geworden, daß ein Riese sie kaum hätte ertragen können, nicht aber zwei so schwache Menschen.

„Mann,“ sagte die Frau, als sie gerade vor einem Abgrund standen, „Mann, ich ertrag's nicht länger, die Herzenspein ist groß, die Last zu schwer.“

„Was da,“ sagte er darauf, „jeder muß die Folgen seiner Taten tragen, das ist Mannesart. Bist du's müde, so trag' ich die Last allein.“

„Ich bin es müde.“

Da hob der Mann die ganze Last seiner Taten lachend mit der Linken empor, und das war auch schwerer als ein Haus. Denn als er die Wahrheit gesagt hatte, da hatten ihm die Lügner gestrichelt, und als er gelogen, ihm die Wahrheitigen verachtet; als er tätig gewesen, waren die Faulen seine Gasser, als er dem halbtigen Laufe widerstrebt, hatten ihn die Ertigen verdammt. So war die Folge seiner Taten immer größer und schwerer geworden, aber seine: Siegermut hatte sie nie erdrückt.

Als die Frau der Last sich ledig fühlte, da sagte sie: „Mann, als ich unter der Last unferes Lebens leuchte, da habe ich ein G-Lübbe getan: So mich der Himmel freimacht, will ich eine Braut Gottes werden und durch wohlgefällige Werke im Kloster Ruhe tun und für dich beten. Ich muß dich verlassen.“

„Hat dich der Himmel freigemacht oder ich? Wer trägt die Last? Und dabei wippte er sie leicht hin auf und ab. Aber willst du mich verlassen, so forster's dich das Leben; was braucht man im Kloster einen Kopf! Damit zog er sein gutes Schwert, schwang es und schlug nach ihr,

\* Aus der Novellenammlung „Der Akt Cercinus“ (Nikola-Verlag, Wien).

# Genossen, Genossinnen! bereitet die Werbewoche vor!

garischen Herrscherklasse nur in religiösen Formen abspielen. Als die griechisch-katholische Kirche ihre Riten mit der römisch-katholischen in Einklang bringen wollte, als die Unifizierungsbestrebung begann, leisteten die fanatischen ruthenischen Bauern einen zähen Widerstand, wandten sich gegen ihre unpopulären, weil volksfeindlichen Priester und, teilweise unter großrussischen Einflüssen, suchten sie ihr Heil in der griechisch-orientalischen Kirche. Diese schismatische Bewegung wurde von der ungarischen Regierung mit Gewaltmitteln unterdrückt, die schismatischen Bauern wurden von Gendarmen mißhandelt und als „Hochverräter“ verurteilt. Diese religiöse Unterdrückung, die sich besonders traf vor dem Ausbruch des Weltkrieges in dem berühmtesten Schismaprozesse offenbar, trieb die kleinrussischen Bauern in die Arme der großrussischen Bewegung: sie erwarteten ihre Befreiung von Mutter Großrußland, vom Väterchen Zar.

Nach der Machtergreifung der Tschechoslowakischen Republik, als das Feuer eines wahren Religionskrieges auflebte, gelang es einem Teile der alten magyarischen Intelligenz sich in ukrainisches Gewand hinüberzuretzen. Ukrainische Emigranten, sich ukrainisch gebärdende ungarisch-kleinrussische Intellektuelle, griechisch-katholische Einflüsse machten sich nebst den tschechischen Beamtenkreisen geltend. Bei der „befreiten“ Bevölkerung der Kleinrussen war die neue Aera schon darum unbeliebt.

In der neuen Aera konnten aber die während der ungarischen Herrschaft religiös verhüllten sozialen Bestrebungen offen zutage treten. Die Agrarfrage, die hinter der religiösen Bewegung der Schismatiker gesteckt hatte, wurde nun das Hauptproblem des politischen Lebens. Sie wurde aber ebenso wenig gelöst, wie die kulturellen Probleme des gärenden Ländchens. In Karpathoruthland befindet sich der überwiegende Teil des Bodens in Händen des Großgrundbesitzes und der Staat selbst gehört zu den größten Grundherren. Die Parzellierung, diese vorherrschende Methode der tschechoslowakischen Bodenreform nützt hier herzlich wenig, da Ackerboden in sehr ungenügender Maße vorhanden ist, Weide und Wald aber nicht parzelliert werden können. Wenn man in genossenschaftlichen Formen, unter starker Mitwirkung des Staates den Großgrundbesitz sozialisiert hätte, wäre die Erbitterung des kleinrussischen Volkes, dessen wirtschaftliches Elend das alte geblieben ist und das überdies auch von seinem alten Feind, der Hungerepidemie, heimgesucht wurde, nicht in solchem Maße angewachsen. Aber statt einer großzügigen Agrarreform erblickten die ruthenischen Bauern die brutal-kleinliche Herrschaft der neuen Forstbeamten, die sie wegen der verschiedensten Übertretungen ebenso quälten, wie die alten ungarischen Behörden, statt Grundbesitz ein Regierungsprogramm, das in einem Lande, wo Boden selbst für die heimische Bevölkerung bloß in spärlichem Maße vorhanden ist, Kolonisation verkündet.

Recht der Agrarreform wäre die Industrialisierung Karpathoruthlands ein anderer Ausweg aus dem wirtschaftlichen Elend. Dieser Weg war jedoch, da die Tschechoslowakei industriell ohnehin überfrachtet ist, nicht gangbar. Zu dem Elend der agrarischen Bevölkerung gesellte sich bald auch die Notlage der durch die Industriekrise schwer betroffenen städtischen Bevölkerung.

Die religiösen Kämpfe hatten in der Seele der kleinrussischen Nation bereits vor dem Kriege

eine großrussische Orientierung geschaffen. Im Herzen der Kleinrussen konnte Lenin sehr leicht die Stelle des Zaren einnehmen und die kommunistische Agitation die Stelle des russischen schwarzen Grafen Bobrinski, der seinerzeit das Feuer der großrussischen Bewegung in Karpathoruthland geführt hatte. Die neue russische Religion, die mit dem Prestige des stets bewunderten Rußland umwoben war, und die den Gläubigen auch Boden und den Himmel auf Erden verheißt, wurde sehr günstig aufgenommen. Die Rahmen der neuen Lehre waren in Karpathoruthland geschichtlich vorgezeichnet. Und was die alte magyarische Politik begonnen hatte, setzte die neue tschechoslowakische Politik fort. Das Fiasco einer nicht gründlichen, gewiß schweren Reformarbeit hat den leichten Sieg der kommunistischen Demagogie geeizt.

## Deutschblütigerliche Sorge um die Staatsfinanzen.

Als ausgesprochene und glühende Gegner jeden sozialen Fortschritts zumutet der Arbeiterklasse haben sich die Landbändler jederzeit und überall gegen die Arbeitslosenunterstützung ausgesprochen. Das sei nur eine Prämie für — Faulenzer. Aber die Landbändler gehen noch weiter. In einer am 6. März 1924 angebrachten Interpellation (Druck IV—4454) der Abg. Windrich und Kollegen handelt man Sorge um die Staatsfinanzen und fragt das Ministerium für soziale Fürsorge, was es gegen jene Personen unternahme, die zu Unrecht Arbeitslosenunterstützung bekommen haben. Es werden solche Fälle (aus Grünendorf und Waffersdorf bei Reichenberg) angeführt und an den Minister folgende Fragen gestellt:

1. Sind dem Herrn Minister für soziale Fürsorge die angeführten Verhältnisse bekannt?
2. Ist derselbe bereit, über das Ergebnis der Revision entsprechende Auskunft zu erteilen unter Aufklärung der Zahl der Parteien, welche unrechtmäßiger Weise Arbeitslosenunterstützung bekommen haben und unter Angabe der Höhe der Beträge, die damit im Zusammenhang stehen?
3. Welche Schritte wird der Herr Minister für soziale Fürsorge unternehmen, damit der Staat für die erlittene Schaden wieder ersetzt wird und damit in Zukunft derartige Schädigungen verhindert werden?

Also eine ausgesprochene Scharfmacherei, die auch die Abgeordneten anderer Parteien (Christlichsozial, Deutschdemokraten und Gewerbetreibende) mitmachen. Folgende Abgeordnete haben diese famose Interpellation unterzeichnet:

Windrich, J. Fischer, Dr. Hanreich, Zenzl, Dr. Schollig, Dr. Vodgman, J. Mayer, Dr. Brumar, Budig, Bobel, Böllmann, Bierth, Schernagl, Wagner, Dr. Spina, Krepel, Kaiser, Kofka, Piringer, Schuber, Keller.

Wenn arme Teufel den Staat um eine Kleinigkeit pressen, da sind die bürgerlichen Parteien mit einer Demoralisation sofort zur Hand — über die großen Steuernogler und darüber, was der Staat durch die Konfursen usw. alljährlich verliert, schweigen sich die edlen Herren von Ar und Galt samt den übrigen kapitalistischen Anwälten gründlich aus.

Da ging er endlich. Und ging über Berge und durch Tämpfe, durch Wälder, über Felder und bei Tag und Nacht und im Winter und im Sommer, lange, lange und weit, bis er vor die Klosterforte kam. Er klopfte. Da machte das Fräulein auf und sah ihn da stehen, wie er schaute, ihr altes, gelbes Haar in der Hand.

Was hätte sie da tun sollen, fragte ich jeden. Sie nahm ihn auf, folgte ihn und ließ ihn ruhen. Und als er aufwachte, da war er nicht mehr ihr Herr, sondern ihr Mann, und sie sein Weib. Aber nicht lange währte es, da ward er zum Jüngling und sie wurde seine Geliebte. Und als es so eine Weile gegangen war, ward aus dem Jüngling ein Knabe und sie pflegte sein als Mutter, und über einen Tag, da lag vor ihr ein Kind.

Sie holte die Kuh hervor, die kleine Kuh, und als das Kind klein genug geworden war, legte sie es in die Kuh hinein. Sie verließ das fromme Haus, das ihr so lange Ruhe und Obdach geliehen hatte, nahm die Kuh und wickelte ihr Haar darum und ging ihren Weg und wickelte immersu, bis der Knäuel so groß war wie das Junge, als sie ihn empfangen hatte. Und als der Knäuel fertig gewickelt war und ihr Haar zu Ende, da stand sie wieder vor dem Weibe, das noch immer am Raine saß und strickte. „Hier nimm, hab' Dank, jetzt weiß ich was von Lebensnot und Herzenspein.“

Als sie aber so weit war, da hatte die Amme, die ihr das Haar lösmte, ein Haar verwickelt und rief daran und darüber erwachte das Fräulein.

„Wie lange habe ich geschlafen?“  
 „Geschlafen?“ antwortete die Amme, „gar nicht geschlafen, nur einen Nicker, mein gnädiges Fräulein, einen kleinen Nicker.“

## Das berüchtigte Dezembergesetz.

Die Bestimmung des Paragraph 6 des Absatzes 2 des Gesetzes vom 20. Dezember 1922, enthält ein ungeheuerliches Unrecht und widerspricht dem Sinne und den Grundzügen der Gesetzgebung von Feuerungsanlagen, welche auf dem Stande der Familienmitglieder aufgebaut sind, an Staatsbediente. Durch diese Gesetzesbestimmung wurden zwei Arten von Bezugsberechtigten geschaffen, die im Hinblick auf die sozialen Folgen von einander abweichend behandelt werden. Es ist eine unbestrittene Tatsache, daß die Bestimmung der Lebenshaltungslosigkeiten für den nach dem 31. Dezember 1922 durch Ehe, und den nach dem 31. Dezember durch Geburt, Annahme von Adopтив- oder Pflegekindern veranfaßten Familienstand des Bediensteten mit denselben Aufwände verbunden ist, wie für jenen Bediensteten, dessen Familienstand, wie er vor dem 31. Dezember 1922, beziehungsweise 1923 war, zum Besitze der Feuerungsanlage und der Kinderzulagen berechtigt.

Die von der Regierung seinerzeit bei Behandlung des Gesetzes vom 20. Dezember 1922 gegebene Begründung, daß es sich um einen Abbau handelt, ist nicht stichhaltig, da der Abbau der Feuerungsanlagen allgemein und einheitlich, angemessen dem Sinne der Lebensbedarfsartikelpreise, planmäßig hat. Es geht nicht an, eine bestimmte Sorte von Staatsbediensteten in ihren Bezügen schlechter zu stellen als die übrigen Staatsbediensteten. Von einem Abbau der Preise der Lebensbedarfsgegenstände vom Zeitpunkte des Inkrafttretens des Gesetzes an, der von der Regierung damals ins Treffen geführt wurde, kann aber ebenfalls nicht die Rede sein. Das Gegenteil ist eingetreten, die Preise zeigen seit jenem Zeitpunkte andauernd eine steigende Tendenz, weshalb die Genossen Grenzner, Taus und Hoffmann die Ankerfestsetzung der Bestimmungen des Paragraph 6 des Dezembergesetzes im Abgeordnetenhause beantragten und damit für die Beseitigung eines für einen Teil der Staatsbediensteten wirtschaftlich und moralisch unerträglichen Unrechtes eintraten.

## Sultschiner Wahlen.

Anlässlich der letzten, allgemeinen Wahlen in die Gemeindevertretungen wurde in Bezirke Sultschin aus wichtigen Gründen in vielen Orten der Wahlakt siliert. In drei Orten wurde der Wahlakt am nächsten Tage, wie es die Gemeindewahlordnung vorschreibt, fortgesetzt, in den vier Orten Petershofen, Ludgersthal, Krawarn und Zehpanowitz ist die Wahl bis heute noch nicht durchgeführt worden. Dieser Vorgang steht im krassen Widerspruch zu den gesetzlichen Bestimmungen. Der Paragraph 41 der Gemeindevahlordnung lautet:

Falls Umstände eintreten, die den Beginn der Wahlhandlung, ihre Fortsetzung oder Abschluß unmöglich machen, kann die Wahlkommission die Wahlzeit verlängern oder die Durchführung der Wahl auf den nachfolgenden Tag verschieben. Eine solche Maßnahme muß jedoch sofort öffentlich und in ortsüblicher Weise kundgemacht werden. Handelt es sich um die Unterbrechung einer bereits begonnenen Wahl, so sind die Wahlakten sowie die Wahlurne samt der schon abgegebenen Stimmzetteln von der Wahlkommission zu versiegeln und die Unversehrtheit der Siegel bei der neueröffneten Wahl protokolllarisch festzustellen.

Die politische Landesverwaltung in Schlesien kümmert sich aber nicht um das Gesetz und ordnet die Fortsetzung des Wahlaktes in den vier genannten Gemeinden überhaupt nicht an. In sieben Orten des Sultschiner Bezirkes wurde gegen die Wahlen Protest eingebracht, und zwar in den Orten Sultschin, Puslawitz, Bolatin, Markersdorf, Gresh-Dorfowitz, Kauthen und Ellgöb-Sultschin. Ueber den Vorgang bei der Entschuldig von Wahlprotesten bestimmt die Gemeindewahlordnung, daß die Entscheidung innerhalb dreier Monate nach der Ueberreichung des Protestes erfolgen soll und daß im Falle einer Annullierung sofort der Tag der Neuwahl festzusetzen ist. Am 26. Dezember 1923 war im Gesetze bestimmte dreimonatliche Frist verstrichen, aber bis heute sind die bezüglichen Reklursen noch immer nicht entschieden, für die ergebnantem Orte ist die Neuwahl nicht ausgeschrieben worden.

Mit diesen haarsträubenden Zuständen befaßt sich eine Interpellation der Abgeordneten Genossen Joll, Heeger und Dr. Haas, die vom Innenminister eine Untersuchung dieser Uebelstände verlangen.

## Gauverfassung und Vereinheitlichung der Verwaltung.

Im „Benkov“ kommt im Leitartikel der agrarische Senator Lukes auf das beabsichtigte Inkrafttreten der Gauverfassung in den historischen Ländern im Jahre 1925 zu sprechen und schreibt unter anderem: „Heute gilt im Gebiete der Tschechoslowakischen Republik nicht nur eine verschiedene Verwaltung, sondern auch ein verschiedenes materielles Recht. Anders ist die Verwaltung in Böhmen mit seinen Bezirksausschüssen, anders in Mähren, Schlesien mit ihren Stragenausschüssen und anders in der Slowakei

und in Karpathoruthland. Jedes historische Land hat seine Landesgesetze und in gleicher Weise in der Slowakei und Karpathoruthland vielfach noch das ungarische, in Sultschin das preussische Recht. . . Wenn die Vereinheitlichung der Gesetze und Verordnungen nicht durchgeführt würde, müßte beispielsweise das Gnanum in Olmütz, zu welchem auch der nördliche Teil Schlesiens gehören soll, und das Schliesisch-Sirauer Gnanum, dem der größere Teil Schlesiens, Ostmähren und Sultschin angegliedert werden sollen, nach den mährischen und schlesischen Landesgesetzen entscheiden. Der Verfasser des Artikels fordert daher vor dem Inkrafttreten des Gaugesetzes die Vereinheitlichung der Verwaltung.

**Konstituierung der Marienbader Gemeindevertretung.** Das Marienbad wird gemeldet: In der heutigen konstituierenden Versammlung der neuen Gemeindevertretung wurde zum Bürgermeister von Marienbad Dr. Hans Turba (Deutsche Nationalpartei) wiedergewählt. Zum ersten Vizebürgermeister wurde Franz Frank (Christlichsozial) und zum zweiten Vizebürgermeister Heinrich Grimm (Deutschdemokratische Freiheitspartei) gewählt.

## Ausland.

### Wird die Vernunft siegen?

(Von einem Pariser Mitarbeiter.)

In die lehrverflochtenen Tage fallen zwei Ereignisse, die nicht nur die gegenwärtige politische Lage mit einem Schlage ändern, sondern auch für die nächste Zukunft von großer Tragweite sind. Es ist dies die plötzliche Besserung des Frank und die Festsetzung des deutschen Wahltermins vor dem französischen.

Das jähe Hinausschnellen der französischen Devisen innerhalb weniger Tage lüch wohl in der Geschichte der europäischen Valuten nach dem Kriege seinesgleichen und ist hauptsächlich dem schnellen Eingreifen Pierpont Morgans und einiger amerikanischer Bankmagnaten zu verdanken. Devisenmäßige Vorteile hat es bisher nicht gezeitigt, im Gegenteil, von einem Preisabban ist vorläufig nicht die Rede und es läßt sich mit Bestimmtheit erwarten, daß die Preise nach Inkrafttreten der neuen auch im Senate mit Ach und Krach durchgedrückten Steuer- und Tarif-erhöhungen weiterhin eine steigende Tendenz aufweisen werden. Die schweren Verluste der Frank-Spekulanten an der Wiener und Berliner Börse, auf die die Pariser Blätter so triumphierend hinweisen, haben sich nicht auf die genannten Städte beschränkt, sondern es hat auch auf dem Pariser Valutenschlachtfeld mindestens ebenso viele Tote und Verwundete gegeben.

Dagegen sind die politischen Folgen um so beachtenswerter. Auch Herr Poincaré reklamiert die Arbeiterkraft an der Frankbesserung für sich und es läßt sich nicht leugnen, daß ihn diese nicht nur wieder in den Sattel gehoben hat, sondern auch das Murren jener Vielzuwiler, der Mi- und Ueberläufer, das in der letzten Zeit sehr deutlich vernehmbar war, ist verstummt; der größte Teil kehrt reumütig in den Schoß des alleinseligmachenden Bloc national zurück. Das baldige Verschwinden Poincarés, dem die gemäßigten Kreise so hoffnungsvoll entgegenstehen, ist wiederum sehr in Frage gestellt.

Das zweite Ereignis, das wenig erfreuliche Aspekte eröffnet, ist die in Aussicht gestellte Abhaltung der deutschen Wahlen vor den französischen. Wochenlang schickten die Herren diesseits und jenseits des Rheins zu einander hinüber und zwinkerten einander ermutigend zu, doch endlich einen Wahltermin festzusetzen. Nunmehr scheint es dem formwährend wachsenden Einflusse der deutschen Nationalisten, die von einem Siege der demokratischen Elemente in Frankreich ein ungünstiges Resultat für ihre eigene Sache befürchten, gelungen zu sein, die Festsetzung des deutschen Wahltages vor dem französischen zu erzielen. Das ist natürlich wieder Wasser auf die Mühle der französischen Nationalisten, denn — täuschen wir uns nicht! — es ist beinahe sicher, daß die deutschen Wahlen diesmal, wenn nicht mit einem Triumphe, so doch mit einem beträchtlichen Stimmenzuwachs der rechtsradikalen Parteien enden werden. Andererseits ist zu befürchten, daß die Franzosen wenig Lust verspüren werden, einem Salenkrenzregime eine demokratische Regierung entgegenzusetzen, und so muß man allenfalls auch damit rechnen, daß in Frankreich selbst gemäßigtere Elemente dem Liebeswerben der Nationalisten, die ja bekanntlich in aller Herren Länder den Patriotismus allein für sich gepachtet haben, zum Opfer fallen werden, wenn wir daran denken, was sich dabei ergeben würde, wenn Salenkrenzler und Poincaré — infantile Tollheit und feine Starcköpfigkeit — aufeinanderstießen, dann können wir uns eines Schauders nicht erwehren. Einen Vorgeschmack davon werden wir wahrscheinlich schon in der nächsten Zeit erleben, wenn die Entente die Waffenkontrolle in Deutschland erneut durchführen wird. . .

Die Aussichten auf eine Pazifizierung Europas sind also für die nächste Zeit nicht sehr günstig. Die englischen Sozialisten, obwohl rüstig vorwärts schreitend, haben alle Hände voll zu tun, um sich

Aber er traf nicht, nur ihr lauges gelbes Haar traf er, klang es kurzweg ab und steckte den Jopf an den Gurt. Die Frau lief in ihrer Verzweiflung was sie konnte, lange Zeit hindurch, weite Wege, bis sie in ein Kloster kam. Dort lebte sie schwerer Buße und heiligen Werken an Armen und Breßkafen lange, lange Jahre.

Der Mann aber, als er sich allein und verlassen sah, warf mit einem fürchterlichen Schwunge die Last seiner Vergangenheit in den menschlichen Abgrund der Vergessenheit, wo sie wie ein Sandorn verschwand. Nur den Haarjopf am Riemen nahm er mit in den neuen Kampf, das war einer, aus dem noch niemand seit Weisengedenken als Sieger zurückgekehrt ist, der Kampf, den nur die Allerwertigsten aufnehmen und aus dem die Allerstärksten gebrochen und jermalmt hervorgehen: der Widerstreit gegen sich selber. Er wollte sehen, wer stärker war: Ich oder Ich, seine angeborene Natur oder sein geläuterter Wille.

In diesem Kampfe wurde aus dem Manne ein Herr und aus dem Herrn ein Tyrann. Als er aber ein Tyrann geworden war, da war es aus mit ihm, ganz aus. Er sah da und hielt den goldenen Jopf in der Hand, als die einzige Erinnerung seines Lebens, und er schaute stumm vor sich hin. Er ging umher, wartete seines Tagewerkes, pflegte der Jagd und blieb im Walde stehen und schaute in sich hinein, sah zu Tische und sah nicht, und allemal trug er seiner Frau Haar am Gurt.

„Trido“, sagte die Alte, „was gaffst du, Tropp mit dem Jopf!“

„Ich werde dir den Buckel'spoken, da schieße Nachreufe, daß die die Raben das Geflügel herauschaden werden.“

„Mach' fort, Tropp, mach' fort!“

Und weiter antwortete sie ihm nichts, als dieses Suchsuch.“

der Gegner im eigenen Lande erfolgreich zu erwehren und die Gegenströmungen im eigenen Lager auszugleichen und können daher den Vorkängen auf dem Kontinent weniger Aufmerksamkeit widmen. Falls es also der Vernunft in beiden Ländern, Deutschland und Frankreich, bei den bevorstehenden Wahlen nicht gelingen sollte, der nationalistischen Maferei zumindest eine starke Schranke vorzuschreiben, dann können wir die Rückkehr normaler Verhältnisse in Europa wieder auf Jahre hinaus als eine Utopie betrachten.

### Rußland - China.

Der Konflikt, der zwischen Sowjetrußland und der Republik China ausgebrochen ist, zieht immer größere Kreise. Die Sowjetregierung führte wochenlang mit China Verhandlungen über die Wiederaufnahme der diplomatischen und wirtschaftlichen Beziehungen. Es kam schließlich ein Abkommen zustande, das sowohl der Vertreter der russischen als auch der Abgeordnete der chinesischen Regierung provisorisch unterzeichnete. China hat nun beschlossen, die Unterzeichnung ihres Vertreters nicht anzuerkennen. Das veranlaßte den Vertreter Rußlands, an den chinesischen Delegierten eine Note zu richten, in der er sich bereit erklärt, drei Tage auf die Bestätigung des Abkommens zu warten. Sollte diese Frist verstreichen, ohne daß die chinesische Regierung das Abkommen bestätigt, dann will auch Rußland die Vereinbarungen als nicht mehr bestehend betrachten. Unter anderem wird die Regierung in Peking für den Abbruch der Verhandlungen und die eventuelle Erledigung des Abkommens sowie der sich daraus ergebenden Konsequenzen verantwortlich gemacht. Wie wir unlängst mitteilen, ist die plötzliche Aenderung in der Haltung Chinas auf eine Intervention der französischen, japanischen und amerikanischen Botschafter in Peking zurückzuführen. Inzwischen ist auch Tschitscherin bei dem Moskauer Vertreter Chinas vorbestellbar geworden und forderte ihn auf, der chinesischen Regierung mitzuteilen, daß die Sowjetregierung in der Ablehnung der Bestätigung eines bereits unterzeichneten Vertrages ein feindseliges Verhalten erkläre, und daß diese Handlungsweise ernste Folgen nach sich ziehen könne. China sei für diese Handlungsweise selbst verantwortlich. Auf die Frage des Vertreters Chinas, ob die Sowjetrepublik die Absicht haben, die Vertragsverpflichtung bezüglich der Räumung der Mongolei zu erfüllen, sagte Tschitscherin, daß China zuerst den Vertrag anerkennen müsse, und daß eine neuerliche Durchberatung des Vertrages ausgeschlossen sei. Uebrigens seien die Verhandlungen in Peking geführt worden und könnten deshalb keine Verhandlungen in derselben Sache in Moskau geführt werden, was nur Wirrnisse verursachen würde.

### Neue kritische Situation für die Arbeiterregierung.

Die englische Arbeiterregierung geht kritischen Tagen entgegen. In den Kreisen der Londoner Liberalen herrscht entschieden der Wille, der Regierung auf dem Wege zum Minimallohngefeß für den Bergbau nicht zu folgen. Falls die Regierung darauf bestünde, sei ihr Sturz unabwendbar. Andererseits wird nicht verkannt, daß der Regierung im Lager der Bergarbeiter und in der eigenen Partei große Schwierigkeiten entstehen würden, wenn sie dieses Geßes fassen lasse. Die Situation ist also für das Arbeiterkabinett durchaus kritisch. Offiziell verlautet, daß die Regierung nicht daran denke, aus einer Ablehnung des Geßes über die Minimallohne die Konsequenzen zu ziehen. Nur dann würde die Regierung bereit sein abzutreten, wenn sie selbst in Verbindung mit dem Geßes die Vertrauensfrage stelle und damit unterliegen werde. Dieser Tage werden die Grubenherren abermals mit den Arbeitervertretern zusammentreffen, um eine Verständigung zu versuchen.

### Die ungarische Opposition und die Auslandsanleihe.

Auf der Konferenz der vom Völkerbund zur Sanierung Ungarns entsandten Kommission mit den ungarischen Oppositionsparteien trat eine

**Verhärfung der innerpolitischen Situation Ungarns zutage.** Die Sozialdemokraten verlangen unbedingt innerpolitische Reformen, namentlich hinsichtlich der Aufhebung der Konzentrationen für militärische Zwecke, ferner die Liquidierung der Emigrantenfrage und schließlich die Einführung des allgemeinen Wahlrechts. Ohne diese Reformen würden sie der Aufnahme einer ausländischen Anleihe ihre Zustimmung versagen. Die liberale Opposition schließt sich der sozialdemokratischen Forderung auf Einführung des allgemeinen Wahlrechts an. Die Regierung weigert sich jedoch, solche Konzessionen zu machen.

## Heute, morgen, immer mußt du werben!

### Wer ist Werber?

Die Vorarbeiten zur Werberaktion sind durchgeführt. In allen vorhergegangenen Versammlungen wurde mit Stolz verkündet, daß wir die Werberaktion mit aller Kraft durchführen werden. Mit Beifall wurde dieser Appell zur Arbeit bestätigt.

### Wer ist aber „wir“?

Viele verstehen darunter, die Arbeiter wird schon der Ausschuh, werden die Sublassiere, die gewählten Werber machen. Die übrigen brauchen sich darum nicht zu scheren, denn wir werden schon einen Erfolg erreichen.

### „Wir“ das sind wir alle.

Nicht bloß der Sublassier, der täglich werben geht, nicht bloß der Kolporteur, der es immer macht, nicht die Funktionäre, die immer die aktiven Arbeitsmenschen sind, wir, das sind wir alle,

### die Sozialisten,

sind wir alle,

### die Klassenbewußte, organisierte Arbeiter

sind. Wir alle haben die Pflicht, zu werben, und besonders in der

**Werbewoche, vom Sonntag den 23. bis 30. März,**

uns zu bemühen, in unserem Wirkungskreise Mitstreiter zu gewinnen.

Wenn wir so die Werbarbeit auffassen, dann werden wir Erfolg haben.

### Wen hast du zu werben?

Der kommende Sonntag ist ein Werbesonntag. In ganzen Reiche werden neue Mitglieder und neue Abnehmer für unsere Zeitung gewonnen werden. In der Zeit der politischen Gleichgültigkeit ist dies keine so einfache Sache. Jeder Werber muß von der tiefen Ueberzeugung erfüllt sein, daß es nur dann einen Fortschritt, eine Aufwärtsentwicklung der Arbeiterklasse geben kann, wenn die Klassenbewußten Männer und Frauen überall und zu jeder Zeit ihre Pflicht erfüllen, neue Mitstreiter zu gewinnen. Viele Tausende schaffende Männer und Frauen sind alljährlich nutzlos geworden. Diese Nutzlosigkeit kann nur bekämpft werden, wenn die Ueberzeugten unter uns mit Freude und Eifer und Ausdauer für unsere gerechte Sache werben. Nach neuen Mitstreitern ist nicht weit zu suchen.

**Du findest in deinem Betriebe sicherlich noch einen Kameraden,**

der an deiner Seite arbeitet und der in seinem Denken und Handeln vom Indifferentismus geleitet wird. Er ist der nächste, der zu werben ist.

### Und

**in deinem Hause wohnen noch arbeitende Menschen,** die deiner politischen Ueberzeugung fern stehen. Versuche sie zu gewinnen.

### Du triffst auf der Straße Bekannte

und plauderst mit ihnen über alle möglichen Dinge des täglichen Lebens. Versuche auch diese Menschen für deine Ideen zu gewinnen.

### Wenn du Umschau hältst in deiner Familie,

so kommt dir zum Bewußtsein, daß deine Frau deinen Bestrebungen fern steht. Betwege sie dazu, daß sie deine Mitarbeiterin und Kameradin, deine Genossin im Befreiungskampfe der Arbeiterklasse wird. Und deine Kinder? Von welchen Gedankengängen werden sie beeinflusst? Von denen, die der Menschenbeutung gewidmet sind, oder von jenen, die der Menschen Ausbeutung haben wollen? Führe also auch deine Kinder der Masse der gleichgesinnten Proletariat zu.

### So ist also

**jedem die Möglichkeit geboten, ein Mitglied zu gewinnen.**

### Auch

### für die Zeitung

des Arbeiters bieten sich Möglichkeiten der Werbung überall. Man ereifert sich in Versammlungen über die Verbreitung der Schundliteratur und wünscht, daß diese gesammelt und verbrannt wird. Auch die bürgerlich-kapitalistische Presse ist gleichbedeutend mit den Wirkungen der Schundliteratur auf die Gehirne der Arbeiter. Die Sensationspresse des Bürgertums ist berechnet, das Klassenbewußtsein des Arbeiters zu erschlagen. Alle Werber, die am Sonntag werben gehen, sind von der Ueberzeugung erfüllt,

**daß aus den Stuben der Arbeiter die Zeitung des kapitalistischen Bürgertums verschwinden muß.**

Gewiß, sie werden auf Widerstand stoßen, denn das Lesen dieser Zeitungen hat die Menschen gedankenträge gemacht und ihnen die Kraft der Urteilsbildung genommen.

**Jedes Parteimitglied werbe daher am Sonntag in seinem Wirkungskreise und wenn jeder ein Parteimitglied und jeder einen Abnehmer der Zeitung bringen würde, so würden wir damit einen ungeheuren Erfolg erreichen, wir würden unsere Macht verdoppeln.**

## Bürgerliche Schandjustiz gegen Zeigner.

### Die Kronzeugen des Staatsanwaltes versagen auf der ganzen Linie.

Dresden, 21. März. Bei Beginn der heutigen Verhandlung beantragte Rechtsanwalt Marjahn die Ladung einiger Zeugen, die bekräftigen sollen, daß Zeigner frei von Habgucht und stets hilfsbereit, dabei weisend gewesen sei, daß er persönlich anspruchslos sei und den größeren Teil seiner Ministergehälter zur Unterstützung der sozialistischen und republikanischen Bewegungen und von studentischen Organisationen und anderen gemeinnützigen Einrichtungen oder für notleidende Personen verwendet habe.

Dr. Zeigner bestätigt dies und erklärt, er sei Nichtraucher, Alkoholgegner, habe kein Haus geführt, keine Gesellschaft gepflegt und immer nur Geld für nützliche Zwecke ausgegeben. Seine Frau sei in Geldsachen noch Haushälterischer als er selbst. Oberstaatsanwalt: Was in den Beweisanträgen behauptet wird, können wir ruhig als wahr unterstreichen; der Gerichtshof behält sich die Entscheidung über die Anträge vor.

Bürgermeister Raumann aus Regau wird als Leumundzeuge über den Belastungszeugen Zeigner vernommen. Er erklärt, Zeigner, der Zeuge der Staatsanwaltes gegen Zeigner, sei ein Freund von Alkohol, aber sonst glaubwürdig.

Dann wird der Zeuge Prisorstky unverzüglich vernommen. Er ist Goldwarenhandler und war gemeinsam mit Friedrichsen wegen Hehlerei zu Gefängnis verurteilt worden. Er bekräftigt, Möbius stellte sich bei mir vor, erkundigte sich und erklärte sich um meine Aufforderung bereit, ein gutes Wort im Ministerium einzulegen. Ich fuhr mit ihm nach Dresden; auf dem Neustädter Bahnhof überreichte er einem an einem entfernten Tische sitzenden Herrn, den er mir als Minister bezeichnete, das Geßes. Nach einigen Tagen wollte Möbius eine Entschädigung haben. Ich wollte ihm erst etwas geben, bis ich die Gewißheit hatte, daß er in der Sache wirklich etwas getan habe. Darum fuhr die Frau Friedrichsen mit ihm nach Dresden.

Bos.: Die Schmudschachen waren für den Minister bestimmt? — Prisorstky: Nein, die sollte Möbius bekommen, weil ich den Eindruck hatte, daß der Minister doch nichts annehmen würde. — Bos.: Das ist ganz neu. Was hatte es für einen Sinn, Möbius zu belohnen? Die Begnadigung wurde doch von Dr. Zeigner gegeben. — Prisorstky: Wir hatten nur mit Möbius zu tun, der die Sache erledigen sollte. — Bos.: Wenn Sie die Sachen für Möbius bestimmt hatten, warum mußte sie dann Frau Friedrichsen mit nach Dresden nehmen, dann hätte sie sie ihm in Leipzig geben können. — Prisorstky: Möbius wollte die Sachen sofort haben; wir wollten uns erst in Dresden überzeugen, ob er in der Sache wirklich etwas tat.

Bos.: Jetzt frage ich Sie im Ernst: Ist bei Ihnen in der letzten Zeit jemand gewesen, der Sie veranlaßt hat, heute etwas anderes zu sagen, als früher? — Zeuge: Nein. — Bos.: Ueberlegen Sie sich genau, was ich Sie jetzt frage: Sie können unter Umständen vereidigt werden. Hat irgend jemand mit Ihnen über Ihre Aussage gesprochen? — Zeuge: Nein. — Bos.: Ist Frau Dr. Zeigner bei Ihnen gewesen? — Zeuge: Nein. — Bos.: Hat sie jemand zu Ihnen geschickt? — Zeuge: Nein. — Bos.: Ist von Rath-Tempel oder Schmeißer jemand bei Ihnen ge-

## Der Leib der Mutter.

Roman von Elise Feldmann.

Sie war in einer dünnen, verwachsenen und gelblichen Sommerhose und in einem Unterrod, Pantoffeln an den Füßen — sie war schon eingeschlafen, erzählte sie, aber immer wieder schredte sie auf. Der Mann war noch nicht zuhause, und dann ließ sie ans Fenster, nochmals hinunterzusehen. Oder was sollte sie sonst in dem leeren Zimmer? Sie fürchtete sich in der Einsamkeit — ein, sie konnte nie und nimmer allein sein, sie hatte das nicht ab. Er merkte an ihren Augen, die wie bei einem Fieberkranken glänzten, an den geschwellenen Lippen, selbst an dem weichen, dunkelblonden Haar, an den Händen, der Brust, der ganzen Gestalt, daß sie wieder schwanger war. Alles an ihr war tief erregt. Sie bedachte: sie hatte Ringe unter den Augen. Wenn sie den Mund aufmachte, um etwas zu sagen, war sie häßlich. Man mußte dann immerfort auf ihre Zahnfüden sehen und sie hielt sich die Hand vor; dann aber sah man wieder auf die breiten, ungeschliffenen, rissigen Finger mit schwarzem Nagelrand.

Schonen Sie mich nicht an — sagte sie. — Nun werde ich noch meine letzten Zähne verlieren und noch häßlicher werden. Es kostet mich jedesmal zwei, drei Zähne. Man ganzes Zahnfleisch ist krank. Ich leide so. Aber der Mann will es nicht anders. Und dabei trinkt er und gibt mir kein Geld; und verbringt die Nächte bei seinen Geliebten. — Sie ging weinend aus dem Zimmer und schlug heftig die Türe zu.

Laich war es, als müßte er sie halten. Eine Zärtlichkeit kam über ihn und ein leidenschaftliches Verlangen nach Beisammensein mit dem Weibe.

Seit er sie kannte, hatte er diesen Geruch von Milch an ihr wahrgenommen, wie bei einem trächtigen Tier. Geschwollene Brüste, geschwollene Lippen, alles an ihr war hoch und gebauscht.

In der Einsamkeit der Nacht drängte es ihn zu ihr. Er mußte selbst nicht, was er tat, als er sich in der Dunkelheit vorwärts tastete.

Sie stand im Hemd. Mit einem müden Seufzer ließ sie sich in das Bett gleiten und legte sich auf das Gesicht.

Im Bitterbett schlief der kleine Junge, wie ein Sie nicht — sagte Laich mit Flüsterstimme, — ich kann Sie nicht weinen sehen.

Er wollte nicht, was er sagte, aber er ging näher und setzte sich an den Betttrand zu ihr. Sie war bis zum Hals bedeckt, aber er konnte ihre nackte Brust nicht vergessen.

Ich möchte Sie trösten — sagte er und strich über ihr Haar.

Sie rührte sich nicht, es war, als schluchze sie. Er zitterte so heftig, daß er fast zu Boden gefallen wäre; seine Hände schlugen übereinander. Blöcklich rief er die Decke weg und warf sich an ihren Leib.

Er kommt. — rief sie und drängte ihn von sich fort; — er wird Sie mit seinem Taschmesser erschlagen. Gehen Sie; so seid ihr alle. Man weiß, was ihr wollt. Alle nur das. Ihr seid Tiere, Gunde. Ich will nicht länger eurettwegen leiden; ich werde es wieder umbringen.

Jetzt hatte er sie so weit gebracht; sie hatte es selbst gefaßt.

Der Kleine erwachte, rief sich die Augen, setzte sich auf, war ganz munter und sagte: Mutter, O, deine Zeit kommt auch — schrie sie noch immer außer sich.

Sie sprang aus dem Bett, warf das Kind in die Kissen, hielt drohend die Fäuste über dem Kleinen: Schlaf, rühr dich nicht, oder ich schlag dich — zu die Augen, umkehren zur Wand.

Gehen Sie — sagte sie zu Laich und ließ ihn bei der Türe hinaus.

Dann verlockte sie das Licht. Es war still. Eben war Laich in sein Zimmer getaumelt, als die Küchentür aufgesperrt wurde. Meißel war es, der nach Hause kam. Er sang mit betrunkener Stimme:

Alte — Alte —

Alte, geh zieh mir die Schuh aus,

Alte — Alte —

Alte, geh zieh mir die Schuh aus,

Laich — kam es wild und zornig vom Bett her.

Laich hörte Schimpfworte, ein Handgemenge, zweimal Knasthale es wie von Ohrfeigen.

Dann hörte er das Kind weinen. Laich verperrte doppelt seine Tür. Er horchte an der Wand, konnte nichts hören. Nach einer halben Stunde vernahm er tiefes, heftiges Atmen — und alles andere war so deutlich, als wäre keine Mauer da. Jetzt nimmt er sie in Besitz — dachte er. Tier, sagte er leise und ein Haß erfüllte ihn gegen den Mann, er hätte ihm ein Messer in den Leib rennen mögen. Er schlug mit dem Kopf gegen die Wand und stöhnte.

Und nach einigen Ueberlegen sagte er sich: Genau so wäre auch ich; ein Mann ist wie der andere; er fragt nicht lange. Und die Frauen wollen auch nicht, daß man fragt. So sind sie, alles andere ist Verstellung.

Am anderen Morgen schlief Laich bis zehn Uhr. Er holte sich Wasser, da er in seinem Krug keines hatte.

Die Frau kam vom Einlaufen. Sie ah in aller Hast eine Orange. Der kleine Junge stand daneben und sah sie an. Als er sah, daß er nichts bekam, verzog er den Mund zum Weinen. Laich drückte ihm einige Münzen in die Hand: Da hast du, lauf dir unten beim Kaufmann eine Orange dafür.

Die Frau trat an Laich heran: — Nie wieder — sagte sie mit unterdrückter Heftigkeit, damit sie die Nachbarsleute nicht hörten. . . das, was Sie gestern taten. . . Sie kennen ihn nicht. . . Sie packte Kartoffel, Zwiebel, ein wenig Fleisch aus.

Schön, sagte er, aber bitte, wenn ich Ihnen mal mit etwas aushelfen kann, dann siehe ich zur Verfügung.

Die Frau, verfallen, müde und ungewaschen sah sie aus, jetzt wo die roten Fieberflecke von ihren Wangen gewichen waren. Und welch häßlicher, zahmloser Mund. Was war ihm nur einfallen?

Er dachte an einen Kollegen, den er täglich im Zimmer nebeneinander erzählen hörte, — ein verheirateter Mann mit einem Vollbart — er war Musikkritiker, ging in die Oper und in die Konzertsäle, — er galt als schöner Mann — wenn er von seinen Liebesabenteuern erzählte, von den jungen Schauspielerinnen und Sängerinnen, die zu ihm kamen und ihn um recht schöne Kritiken baten, und mit denen er dann hin und wieder beisammenblieb, — er hatte die Eigenart, dann laut zu bekennen: Und ich schwöre Ihnen, meine Herren, sie hatte vorher noch nie geliebt.

Die Herren lachten unbändig, sie hätten nie gedacht, daß es so viel Unschuld in der Welt gab und ihn, gerade ihm fielen sie zu. Alles fiel auf seinen schönen Bart herein. — Haha, haha. . .

Laich beneidete ihn manchmal, daß er so sprechen konnte. Selbst wenn er log, ein Körnchen Wahrheit war immer dabei; und um eben dieses Körnchen beneidete er ihn. Wie sahen dagegen seine eigenen Ergebnisse aus? Verkommenheit niedrigsten Ranges. Mit Weisheit wollte er lieben, er wollte kein Mann, er wollte ein Mensch sein. Den kleinen Jungen wollte er ihr erziehen helfen. Ihn durchs Gymnasium bringen, einen Freund für später sich an ihm heranzubilden. (Fortsetzung folgt.)

## Wesen und Entwicklungsziele der Gewerkschaften

Das Buch eines jüde. endent. ch. n. Unternehmerssekretärs.

I.

So wie das Proletariat die erschrockenen Siege im Klassenkampf seinen politischen, gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisationen verdankt, dem Eifer und Fleiß, den es an den Ausbau dieser Organisationen verwendet, so hat es Rückschlüsse und Mißerfolge den Organisationen der bürgerlichen Klasse zu verdanken: den Machtmitteln des bürgerlichen Staates, der wirtschaftlichen Kraft der kapitalistischen Institutionen, den wirtschaftlichen Organisationen der Unternehmerklasse. In den Zeiten der Rückschlüsse des proletarischen Klassenkampfes zeigt es sich nur zu oft, daß die Niederlage ihre Ursache darin hatte, daß wir die Machtmittel unserer Gegner nicht kennen, daß aber unsere Gegner eine gute Kenntnis unserer eigenen Machtmittel und unserer eigenen Organisationen haben. Wie notwendig es von Seiten der bürgerlichen Klassen empfunden wird, die Organisationen der Arbeiterklasse, als die Quelle der proletarischen Kraft, kennen zu lernen, dafür liefert den Beweis das Buch des Sekretärs einer Unternehmerorganisation, das sich mit bedeutenden Problemen unserer Gewerkschaften befaßt. Unser Interesse an diesem Buche muß umso größer sein, als der Autor dieses Werkes ein Sudentendentscher ist, der manchen unserer gewerkschaftlichen Vertrauensmänner als einer der energischsten Vertreter der Unternehmerinteressen bekannt ist. Es lohnt also schon die Mühe, sich eingehend mit dieser wissenschaftlichen Arbeit zu befassen, da wir Gelegenheiten haben, einen Einblick in die Denkweise unserer unmittelbaren Gegner zu erhalten, was ja auch für die praktische gewerkschaftliche Arbeit nicht wertlos ist.

Gerade vom Standpunkt des wissenschaftlichen Sozialismus, der seinen Anhänger in der Erkenntnis der Triebkräfte der gesellschaftlichen Entwicklung eine Überlegenheit über die bürgerlichen Forscher gibt, kann man das vorliegende Buch, das vom Standpunkt des Bürgertums die großen Zukunftsaufgaben der Gewerkschaften zu begreifen und dem gesamten Denken der Bourgeoisie einzugliedern versucht, objektiv beurteilen. Und darum soll gleich anfangs gesagt werden, daß das vorliegende Werk Fiedlers einen bedeutenden geistigen Fortschritt des Verfassers gegenüber seinem Erstlingswerke, in dem er die Rolle der Unternehmerorganisationen in der Wirtschaftsentwicklung behandelt, darstellt. Gegenüber diesem ist das vorliegende Werk klarer und besser gegliedert und es bedeutet auch insofern einen wissenschaftlichen Fortschritt, als Fiedler in seinem neuesten Buch die Gewerkschaften in der Entwicklung sieht, nicht in der Stauung (im ruhenden Zustande), sondern in der Dynamik (im Zustande der Bewegung). Er versucht sogar nicht ohne Gefahr auf Erklärung der neueren Entwicklung der Gewerkschaften die Hegel-Marx'sche Dialektik heranzuziehen, hat dabei eine gründliche Kenntnis der Literatur nicht nur der deutschen, sondern auch der englischen und amerikanischen Gewerkschaften, versucht nicht nur an den Dingen zu noschen, sondern sich gründlich mit der modernen Gewerkschaftsbewegung auseinanderzusetzen. Dabei bringt das Buch eigentlich mehr als der Titel sagt: nämlich die Bedeutung der Konzentrationsbewegung der Gewerkschaften aufzuheben, so setzt der Verfasser eingehend auseinander, was er für das Wesen der Gewerkschaftsbewegung überhaupt hält. Er verbreitet sich hierbei auch über Probleme, über die wir hier mit ihm nicht streiten können, weil uns das zu weit führen würde, so über die Rolle des Staates in der Wirtschaft und den Unterschied zwischen den geistigen Strömungen in der englischen, amerikanischen und in der deutschen Gewerkschaftswelt. Und schließlich — um noch einen formalen Vorzug hervorzuheben — befreit sich der Autor einer gewissen Kürze, was dem papierernen Zeitalter, in dem jeder seinen Anspruch auf wissenschaftlichen Auf dadurch zu begründen sucht, daß er ein dickes Buch über die bedeutungslossten Probleme schreibt, immerhin wohlstand.

All die Vorzüge des Buches machen es wohl einer Auseinandersetzung wert. Sie ist uns notwendig, als man vom Standpunkt der Arbeiterklasse und des Sozialismus zu einer anderen — und wie wir glauben — einheitlichen, geschlosseneren und konsequenteren Auffassung der modernen Entwicklungstendenzen der Gewerkschaften gelangt.

II.

Obwohl der Verfasser in der Verfassung der Unternehmerinteressen in der Praxis nicht gerade die größte Rücksicht auf die Interessen der Arbeiter nimmt (davon wissen unsere Glasarbeiter ein Lied zu singen), lehnt er eine Gemeinschaft mit den theoretischen Scharfmachern der Bourgeoisie ab. Er ist mindestens nicht so ungeschickt, in einem Werk, das Anspruch auf wissenschaftlichen Charakter erhebt, von vornherein den Standpunkt der Kapitalistenklasse frei und offen als im Interesse der Fortentwicklung der Menschheit hinzu-

stellen. So wirft er dem ehemaligen Sozialpolitiker Herrner vor, daß er seine Stellung geändert habe, lediglich opportunistischen Erwägungen Folge leistend und nennt dessen Betrachtungsweise „bequem“. Er verwirft auch den Standpunkt jener, welche die Arbeiterbewegung als Klassenbewegung „berächtlich“ zu machen suchen und weist ebenso die Anschauung zurück, daß der Staat über dem Kampf der Klassen steht, wie es die liberale Demokratie annimmt. Ebenso erkennt er die Fehler der historischen Schule (Schmoller, Philippovich), die die ökonomischen Erscheinungen nur in ihrem historischen Verlaufe betrachtet und die theoretische Nationalökonomie darob vernachlässigt. Wir werden aber gleich sehen, daß er hierin nicht ganz konsequent bleibt und dem Geist, den er verneint, viel mehr verfallen ist, als er glaubt.

Die Grundanschauung Fiedlers von den Gewerkschaften besteht darin, daß er als die ideologische Grundlage der wirtschaftlichen Arbeiterorganisationen eine Weltanschauung ansieht, „als deren Konsequenz das wirtschaftliche Sonderinteresse der Arbeiterklasse erscheint“. Diese Ideologie wird angeblich von den bisherigen Gewerkschaftstheoretikern nicht genügend beachtet. Diese Auffassung kann aber Fiedler nur haben, weil er das Wesen des Sozialismus nicht versteht. Der Marx'sche Sozialismus faßt die Geschichte der Menschheit als eine Geschichte von Klassenkämpfen auf, das heißt, die Menschen machen das, was sie nach ihren Klasseninteressen zu tun gezwungen sind. Jede Klasse verfolgt ihr ökonomisches Klasseninteresse, aber das Klasseninteresse der Arbeiterklasse unterscheidet sich von dem der Bourgeoisie dadurch, daß es in der Linie des historischen Fortschritts liegt. Das, was die Arbeiter wollen, ist identisch mit den Entwicklungsnotwendigkeiten der menschlichen Gesellschaft, der Technik, der Erhöhung der Produktion. Der Sozialismus wird nicht allein deswegen kommen, weil er im Interesse der Arbeiterklasse gelegen ist, sondern weil die Entwicklungsnotwendigkeiten der kapitalistischen Wirtschaft dazu drängen. Darin liegt die Möglichkeit des Sozialismus. Und diese Möglichkeit wird zur Wirklichkeit werden, weil das materielle Interesse der großen Masse der Menschheit, eben der Arbeiterklasse, mit den Erfordernissen der Wirtschaft identisch ist, weil die Arbeiter kein Interesse an der bestehenden Wirtschaftsordnung haben, sondern alles Interesse, diese Wirtschaftsordnung zu beseitigen. Was Fiedler nun dagegen anführt, fällt in nichts zusammen. So die Behauptung, die Lohnforderungen der Arbeiter werden ein Hindernis der Akkumulation des Kapitals und damit der Fortentwicklung der Wirtschaft. Gerade das Gegenteil ist hier der Fall! Wenn die Arbeiter nicht Lohnforderungen stellen und sich mit den elenden Löhnen begnügen, wie sie etwa in der Zeit der ursprünglichen Akkumulation bestanden, dann wäre es für den Fabrikanten nicht vorteilhaft, zur maschinellen Produktion überzugehen. Gerade die Lohnforderungen, welche die Gewerkschaften durchsetzen, zwingen den Kapitalisten, seinen Produktionsapparat technisch in die Höhe zu bringen und werden so zu einem der stärksten Antriebe für die Entwicklung der Maschinenteknik und damit des wirtschaftlichen Fortschrittes überhaupt. (Sieh Marx: Kapital, 10. Auflage, 1922, I. Band, 4. Abschnitt: Die Produktion des relativen Mehrwerts, S. 276 ff.) Es ist also keine Schwäche der Gewerkschaften, wenn für sie, wie Fiedler in seinem Unternehmerjargon sagen zu müssen glaubt, das Prinzip der „Mobilität“ der Arbeitskraft gilt. Gerade darin zeigt sich die gewaltige Bedeutung der Gewerkschaften für die Volkswirtschaft, daß sie der Volkswirtschaft gesunde, gut ernährte und daher arbeitsfähige Arbeiter erhalten. Die Gesellschaft würde einfach zugrunde gehen, wenn den Ausbeutungsgelüsten der Kapitalisten freier Spielraum bis zum Weißbluten der Arbeiterklasse gelassen würde. Wenn die Gewerkschaften an das materielle Interesse der Arbeiter appellieren, so sorgen sie also nicht nur für das seelische Wohlergehen des arbeitenden Menschen, sondern für die Zukunft der Wirtschaft und Kultur. Während das Unternehmerinteresse zum Untergang der Kultur führt, führt der vom Arbeiterinteresse immer wieder belebte Klassenkampf des Proletariats zu neuem Aufstieg, zum Sozialismus!

Davon ändert auch nicht das Geringste die Entdeckung, die Fiedler zu machen glaubt, wenn er feststellt, daß auch innerhalb der Arbeiterklasse Klassenunterschiede herrschen, so die Unterschiede zwischen qualifizierten und unqualifizierten Arbeitern, die in Amerika zu gesonderten Organisationen der beiden Gruppen geführt haben, ebenso die Interessengegenstände zwischen landwirtschaftlichen und industriellen Arbeitern. Aber das ist ja gerade das Charakteristische der neuen Entwicklung, daß diese Gegensätze innerhalb der Arbeiterklasse immer mehr überwinden werden. Gerade durch den Übergang von Berufsorganisationen zu Industrieverbänden wird der Gegensatz zwischen qualifizierten

und unqualifizierten Arbeitern überbrückt. Während in der Zeit der Berufsverbände die qualifizierten Arbeiter eigene Organisationen haben, vereinigt der Industrieverband alle in einem industriellen Unternehmen angestellten Arbeiter, gleichgültig, welchen Beruf sie haben und welche Qualifikation sie besitzen. Der moderne Industrieverband, der — wie Fiedler selbst einräumt — die Zukunft der gewerkschaftlichen Organisationsform ist, muß, wenn er überhaupt bestehen soll, die Interessengegenstände zwischen qualifizierten und unqualifizierten Arbeitern aufheben. Bei jeder großen, modernen Lohnbewegung wiederholen es alle Arbeiterblätter, daß der Sieg einer Arbeiterschicht auch der Sieg der anderen ist und die Niederlage der einen zur Niederlage aller führt. Haben wir nicht alle beim letzten Streik der Bergarbeiter deutlich empfunden, daß es die Sache aller Arbeiterschichten gewesen ist? Und lehrt die Entwicklung in allen Staaten nicht, daß es einen tiefen Gegensatz zwischen landwirtschaftlichen und industriellen Arbeitern gar nicht gibt, daß die landwirtschaftlichen Arbeiter in das Heer des organisierten Proletariats immer mehr eingerechnet werden, daß die Interessengemeinschaft nicht nur zwischen industriellen und landwirtschaftlichen Arbeitern, sondern sogar zwischen industriellen Arbeitern und Kleinrentnern auf dem Lande immer mehr offenbar wird? Es soll nicht geleugnet werden, daß auch innerhalb der Arbeiterklasse Interessengegenstände auftreten können, aber eben so kann nachgewiesen werden, daß die wirtschaftliche Entwicklung diese Interessengegenstände immer mehr aus dem Wege räumt. Nicht auf das, was ist, kommt es in der Sozialwissenschaft an, sondern auf das, was wird, was auf Grund der bestehenden Entwicklung mit Naturnotwendigkeit sich durchsetzt.

III.

Die Konzentrationsbewegung in den Gewerkschaften, die Vereinigung vieler kleiner Verbände zu wenigen großen ist eine Entwicklungserscheinung, die man in allen Ländern, in England und Deutschland ebenso wie in der Tschechoslowakei beobachten kann. In Deutschland gab es 1891 62 Verbände mit 300.000 Mitgliedern, 1922 49 Verbände mit sieben Millionen Mitgliedern. Der deutsche Gewerkschaftsbund in der Tschechoslowakei zählt, obwohl er fast in alle Berufe eingeschrieben ist, nur 24 Verbände. Fiedler unterscheidet nun in der Konzentrationsbewegung der Gewerkschaften ganz richtig mehrere Epochen: 1. den Übergang von lokalen Vereinen zu zentralen Verbänden (Anfänge der Gewerkschaftsbewegung), 2. die Vereinigung von verschiedenen Gewerkschaften, die sich nur durch ihre politische Auffassung unterscheiden (Vereinigung der Sozialistischen und Eisenader Gewerkschaften in Deutschland), 3. die Schaffung der erweiterten Berufsverbände, wie etwa der Metallarbeiterverband (der Maschinenbauer und Schlosser, Formner und Sieher, Gold- und Silberarbeiter umfaßt), oder der Bauarbeiterverband (der Maurer, Zimmerer, Bauhilfsarbeiter in sich einschließt); wozu nur zu bemerken wäre, daß der Ausdruck, den Fiedler für diese Art der Organisation anwendet, nämlich ursprüngliche Industrieverbände, ganz falsch ist, viel besser ist der Ausdruck „erweiterte Berufsgewerkschaften“. 4. Endlich die Industrieverbände, welche die Arbeiter betriebsweise umfassen und wo die Arbeiter eines Betriebes zu jenem Verbande gehören der in dem Betriebe dominiert. Obwohl Fiedler erkennt, daß die Macht der Arbeiterklasse durch diese Konzentrationsbewegung gesteigert wird, sieht er die Entwicklung als notwendig und nützlich an und beweist sogar, daß er — wie er sagt — monopolistische Charakter der Gewerkschaften, worunter er den Berufssozialismus der Arbeiter und ihrer Organisationen versteht, dadurch eingeschränkt wird. Unanfechtbar ist auch Fiedlers Behauptung, daß sich bei der Umbildung der Berufsgewerkschaften zu Industrieverbänden, das nicht nur ein zahlenmäßiges Wachstum der Gewerkschaften ist, die Wichtigkeit des auch von Marx und Engels angegebenen Kernsatzes der Hegel'schen Dialektik vom Umschlag der Quantität in die Qualität erweist, daß nämlich die Gewerkschaften nicht nur größer werden, sondern, daß sich damit gleichzeitig ihre Funktion wandelt und die Gewerkschaften weit werden zur Erfüllung viel größerer Aufgaben, als sie sich in der Gründungszeit gesetzt haben.

Freilich, und damit kommen wir zur Hauptfehlerquelle des sonst mit Eifer und nicht ohne Geschick geschriebenen Buches: dadurch, daß Fiedler sich ängstlich vor jeder Anwendung der Marx'schen Methode hütet, daß er insbesondere die Fruchtbarkeit der materiellen Gesellschaftsauffassung nicht erkennt, versperrt er sich die Erkenntnis der Notwendigkeit der Konzentrationsbestrebungen der Gewerkschaften, die er erklären soll. Die Voraussetzungen zur Konzentration der Gewerkschaften schafft — nichts ist doch klarer als dies — die ökonomische Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Diese führt zur Entstehung großer industrieller Unternehmungen, zur Zusammenfassung der Arbeiter verschiedener Berufe in einem Unternehmen und damit zur Aufhebung der trennenden Berufsunterschiede unter den Arbeitern. Der Konzentration des Kapitals muß also die Konzentration der Arbeitskraft, müssen die zusammengefaßten Kräfte der

gewerkschaftlichen Organisationen entgegengestellt werden. „Der Gewerkschaftskampf wird benachteiligt und ein einheitliches Arbeiten aufs äußerste erschwert, wenn mehrere Berufsorganisationen in einer Industriebranche ihr Betätigungsfeld erschließen. Dasselbe trifft zu, wenn bei Tarifverhandlungen einem Unternehmer oder einer einheitlichen Unternehmergruppe eine Anzahl von Berufsorganisationen gegenübersteht. Dies führt zu einem unnötigen Verbrauch an Kräften und Mitteln“. (Resolution des Leipziger Gewerkschaftskongresses 1922.) Die in der kapitalistischen Wirtschaft selbst liegenden Entwicklungstendenzen und die daraus sich ergebenden Notwendigkeiten des gewerkschaftlichen Kampfes als eines Teiles des allgemeinen Klassenkampfes des Proletariats sind die Ursachen der Konzentration der Gewerkschaften. Die Organisationen des Proletariats sind nicht etwas in ihrer Form Unabänderliches, sie müssen diese Formen vielmehr stets den wechselnden Bedingungen des aus der ökonomischen Entwicklung sich gestaltenden Klassenkampfes anpassen. Die Konzentration der Gewerkschaften ist also nichts anderes, als die Anpassung der Gewerkschaften an die neuere ökonomische Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft.

Gerade die Darstellung Fiedlers beweist uns aufs neue, daß man das Wesen der Gewerkschaften nur vom Standpunkt des wissenschaftlichen Sozialismus aus begreifen kann. Aus der Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung erwächst für das Proletariat, das selbst eine Schöpfung des Kapitalismus ist, die Notwendigkeit des Klassenkampfes. Dieser Klassenkampf ist so vielgestaltig, wie das soziale Leben selbst. Er muß auf politischem Gebiete gegen die bürgerliche Staatsgewalt geführt werden, auf wirtschaftlichem Gebiete gegen das industrielle Kapital, gegen das Handelskapital, gegen das Finanzkapital, gegen das Bodenkapital. Zur Führung dieses Kampfes braucht das Proletariat seine Organisationen, Partei, Gewerkschaft und Genossenschaft. Und so wie die Art und Form des Klassenkampfes, seine Festigkeit, sein Auf und Nieder abhängen von der jeweiligen Entwicklungsstufe des Kapitalismus, so hängt auch die Gestaltung der Form der proletarischen Organisationen vom jeweiligen Höhegrad von Wirtschaft und Technik ab. Unseren politischen, gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisationen werden unter dem Einfluß der neueren ökonomischen Entwicklung, der ungeheuren Kapitalkonzentration und dem Eingreifen des Staates in die Wirtschaft neue Aufgaben eröffnet und sie werden dem Proletariat umso besser dienen können, je rascher und vollkommener sie sich dem Unwandlungsprozess der Wirtschaft und Gesellschaft, der sich nach dem Kriege in viel schnellerer Weise vollzieht als vorher, anpassen. Die Notwendigkeit der Anpassung jeder Organisation gilt nicht nur im Kampfe um das Sein in der Natur, sondern ebenso in der Gesellschaft. E. Zt.

## Arbeiterrecht.

**Kündigung des Stüdarbeiters.** Eine Schneiderfirma hatte ihrem Schneidergesellen am Freitag nachmittags den Auftrag gegeben, einen Rock bis zum Samstag fertig zu machen. Zu der Arbeit hätte der Geselle die ganze Nacht arbeiten müssen. Eine behördliche Bewilligung zur Arbeit über die Zeit wurde nicht eingeholt und nicht bewilligt. Da der Rock nicht fertig wurde, entließ die Firma den Gesellen auf der Stelle. Bei Gericht wurde dem fliegenden Gesellen der Lohn für die Zeit zugesprochen, die er bis zur Fertigstellung des Rockes gebraucht hätte, weil bei Stüdarbeitern die Wirkung der Kündigung keinesfalls vor Beendigung der zur Zeit der Kündigung in Ausführung begriffenen Leistung eintreten kann.

**Was ist ein Tagelöhner, der den Lohn täglich ausgezahlt erhält?** Ein Gewerbegericht hat erklärt, daß ein Arbeiter, der gegen Tagelohn aufgenommen ist und diesen Lohn jeden Tag ausgezahlt erhält, ohne Kündigung nach Beendigung der Arbeit entlassen werden kann. Dem hier wurde jeden Tag ein neuer Arbeitsvertrag geschlossen. Das ist aber irrig, auch wenn angenommen wird, daß der betreffende Tagelöhner nicht unter die Gewerbeordnung fällt. Dann gilt nämlich noch immer die Kündigungsfrist des Allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches, und die beträgt auch bei Tagelöhnern mindestens einen Tag, das heißt, er kann jeden Tag für den folgenden Tag gekündigt werden (wenn keine andere Vereinbarung besteht), ja wenn ein solches Dienstverhältnis schon drei Monate gedauert hat und die Erwerbsfähigkeit des Dienstnehmers hauptsächlich in Anspruch nimmt, kann er nur spätestens am ersten Werktag für den Schluß der Kalenderwoche gekündigt werden. Daß man ein so fortgesetztes Dienstverhältnis als eine Summe von Dienstverträgen ansehen könnte, welche jeden Tag neu geschlossen werden, ist absolut unrichtig und früher von den Gewerbegerichten ausdrücklich als unzulässig erklärt worden (Oesterreichische Sammlung Nr. 2414 und 2750: „Das tatsächlich fortgesetzte Dienstverhältnis darf nicht als eine Reihe von einzelnen auf je einen Tag abgeschlossenen Dienstverträgen behandelt werden“).

\*) Dr. Johann Fiedler: Die Konzentrationsbewegung der Gewerkschaften 1924.

wesen und hat auf Sie eingewirkt? — Zeuge: Nein.

In der Nachmittags-Sitzung wird der Fall des ukrainischen Staatsangehörigen Schmerler erörtert, dem Zeiguer bei einem Gesuche um Erteilung der ihm zuerst verweigerten Aufenthaltsgenehmigung Hilfe geleistet haben soll.

**Sinnes-Frondeure an der Arbeit.**

Berlin, 21. März. (Eigenbericht.) In der „Vossischen Zeitung“ wird an leitender Stelle ein anonymes Artikel eines offenbar maßgebenden Führers der Deutschen Volkspartei, anscheinend eines Mitgliedes der Parteileitung, veröffentlicht, der sich gegen die Rechtsorientierung der Volkspartei wendet.

Nachdem die rechten volksparteilichen Abgeordneten Dr. Marek, Freiherr von Lersner und Dr. Quack in den letzten Tagen auf ihre Mandate haben verzichten müssen, läßt sich auch Hugo Stinnes in der Presse erklären, daß er mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand auf eine Wiederwahl verzichten müsse.

**Bayern und das Reich.**

München, 21. März. Die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz, das offizielle Organ der Bayerischen Volkspartei, nimmt in scharfer Weise gegen das Reichspost-Finanzgesetz Stellung. Bayern könne sich nicht damit abfinden, weil es eine Enteignung der bayerischen Post durch das Reich bedeute und daher den Staatsvertrag verleihe, der zwischen Bayern und dem Reich abgeschlossen worden sei.

**Die Befreiungstage der kleinen Sieger.**

Eine Anfrage Otto Bauers im österreichischen Parlament.

Wien, 21. März. (S. B.) Im Finanz- und Budgetausschuß verlies Dr. Bauer auf Zeitungsmitteilungen über die Verhandlungen wegen Herabsetzung der sogenannten Befreiungstaxe der Nachfolgestaaten. Nach dem Friedensvertrage wird diese Befreiungstaxe als Reparationsleistung Österreichs aufgeführt, indem sie als eine an die Entente geleistete, aber Österreich zugesicherte Entschädigung des alten österreichischen Staates gilt.

Finanzminister Dr. Kienböck pflichtet Dr. Bauer darin bei, daß die von ihm berührte Frage für Österreich von größter Bedeutung sei. Die Regierung wird in Zukunft dieser Angelegenheit ihr größtes Augenmerk zuwenden.

**Schwere Lohnmp'e in Wien.**

Wien, 21. März. (Eigenbericht.) Die Verhandlungen in der Starkstromindustrie sind zwar noch nicht vollständig abgeschlossen, doch besteht nur geringe Hoffnung, daß die Unternehmer noch im letzten Augenblick Zugeständnisse machen werden.

**Viele tausende Genossen und Genossinnen**

werden am Sonntag als Werbeteile für Partei und Presse die Arbeiter in ihren Wohnungen aufsuchen. Jeder denkende Arbeiter meldet den Werbeteilen seinen Beitritt zur Partei an und bestellt bei ihnen die sozialdemokratische Zeitung.

**ein Mitglied und einen neuen Leser wirbt.**

nädig bleiben sollten. Die Verhandlungen der Industrieangestellten mit den Unternehmern haben heute mehrere Stunden gedauert. Die Unternehmer erklärten, eine allgemeine Erhöhung der Bezüge abzulehnen, doch habe der Industriellenverein nichts dagegen, wenn Verhandlungen mit den einzelnen Firmen geführt werden.

**Marm in Budapest.**

Budapest, 21. März. (Eigenbericht.) Heute in den Abendstunden wurde in Budapest ganz unerwartet aus bisher unbekanntem Gründen strenge Polizeibereitschaft erklärt.

**Kummer gegen Senat.**

Paris, 21. März. Die Kammer hat mit 374 gegen 175 Stimmen das vom Senat zurückgewiesene Fiskalprojekt der Regierung mit geringfügigen Änderungen, bzw. Streichungen angenommen.

**Der beispiellose Staatspräsident.**

Warschau, 21. März. In dem sensationellen Prozeß gegen den Leutnant Bronski in der Angelegenheit der Beobachtung der politischen Tätigkeit des Marschalls Piłsudski wurde heute Piłsudski als Zeuge vernommen.

**Die russisch-rumänischen Verhandlungen.**

Wien, 21. März. Die russisch-rumänischen Verhandlungen in Wien werden am 24. d. M. ihren Anfang nehmen. Die Blätter melden, daß es sich hierbei vorerst um eine informative Vorbesprechung zwischen dem Führer der rumänischen Delegation Rascano, dem Gesandten Rumäniens in Sofia, und Krestinski, dem russischen Vorkonsul in Berlin handelt.

**Devilentkurie.**

Prager Kurie am 21. März. Table with 3 columns: Item, Gold, Silver.

**Die tschechische Krone notiert in:**

Table with 2 columns: Location, Exchange Rate.

**Tages-Neuigkeiten.**

**Aus einer einzigen Verhandlung.**

Sittler: Ich muß dann darauf zurückkommen, daß mir bis jetzt vorgeworfen wird, ich hätte mein Ehrenwort gebrochen.

Haben Sie nun noch den Mut, mir Ehrenwortbruch vorzuwerfen?

Sittler (schreiend): Nie und nimmer habe ich mein Ehrenwort gegeben.

Sittler (sehr erregt): Ich behaupte, daß mein sogenanntes gebrochenes Ehrenwort von der anderen Seite glatt erfinden worden ist.

Sittler (in höchster Erregung): Der einzige Mensch, der sein Ehrenwort vom 1. Mai gebrochen hat, ist nicht Sittler, sondern der General v. Tschadow.

Sittler (in höchster Erregung aufspringend): Ich verzichte auf jede Ehrenerklärung von Herrn von Rahr.

von Rahr (sehr bestimmt): Ich habe hier keine Ehrenerklärungen abzugeben.

Rechtsanwalt Hoff: Er versichert auf sein Ehrenwort, daß Sittler nicht sein Ehrenwort gegeben hat.

Vorsitzender: Ich habe die stille Hoffnung, daß wir morgen mit der Beweisaufnahme fertig werden. („Weltbühne.“)

**Abwärts!**

**Bucharin stellt große Mitgliederverluste der kommunistischen Jugendbewegung fest.**

Bucharin, der Vorsitzende der kommunistischen Jugend-Internationale, hat bei der Eröffnung der Moskauer Internationale um erhöhte finanzielle Unterstützung für die kommunistische Jugendbewegung nachgesucht, da sich sowohl die europäischen als auch die asiatischen kommunistischen Jugendverbände infolge der erlittenen Mitgliederverluste in einer finanziellen Krise befinden.

**Landbändlerische „Aufklärungsarbeit“.**

In Reudorf bei Weiskwasser sind die Gemeindevorwähler über Protest der tschechischen Minderheit neu ausgeschrieben worden. Da es ein Sprachengrenzort ist, wurde die Frage der Listenkopplung zwischen den deutschen Landbäuern und der dortigen Ortsgruppe deutscher Kleinbauern und Händler wieder aktuell.

neben anderen zum besten gab, hat er freilich nicht bekanntgegeben. Auch ist mehr als fraglich, ob die biederen Reudorfser das richtige Verständnis für die guten Ratschläge des Herrn Jannausch aus Leipa aufgebracht haben.

Jüdisch-katholische Volksbildung. Am Sonntag steht den frommen Ergebenen des Leitmerixer Bischofs ein besonderer Genuß bevor. Der katholische Volksverein zu Leitmeritz veranstaltet am selbigen Tage eine Josef-Feier.

Wieder einer! Wir berichteten gestern über die vom Prämmer Staatsgericht durchgeführte geheime Verhandlung gegen den ehemaligen Reichspräsidenten von Chmalkowicz bei Bischof, Vater Stromer, der wegen 20 an Schulkindern begangenen Sittlichkeitsdelikten angeklagt ist.

Für die Ruhegenüsse der Gemeinde- und Distriktsärzte. Das Gesetz vom 13. Juli 1922 sichert den Pensionisten unter den Witwen und Waisen nach der vorübernahme in den Staatsdienst verstorbenen Gemeinde- und Distriktsärzten Ruhe- bzw. Versorgungsrenten aus Staatsmitteln in der für die erste Stufe der zehnten Rangklasse der Staatsbeamten festgesetzten Höhe zu.

Schweres Explosionsunglück bei Brüx. Donnerstag kam es in der Nähe der sogenannten Mahlmühle bei Riedergeorgental, wo an der Abteufung eines Wetterschachtes für den Zentrumschacht gearbeitet wird, zu einer schweren Explosionskatastrophe. Bei den Bohrungsarbeiten wollte der Schußmeister Anton Ziksch eine Sprengung vornehmen; alle Vorkehrungen waren bereits getroffen.

Angelegliche Auszahlung von Offiziersreunerationen. Ende des Jahres 1923 wurden über Weisung des Ministers für nationale Verteidigung den Offizieren je 1200 Kronen und den Rotmeistern je 800 Kronen als Teuerungsausgabe ausbezahlt.

Eine Paprika-Ware ist dieser Tage in Preßburg aufgegedet worden. Der Großkaufmann Anton Holz hatte vor einiger Zeit von der spanischen Firma Antonia Bujalte einen Waggon Paprika gekauft. Eine Musterprobe dieser Paprika wurde jedoch vom städtischen chemischen Laboratorium als gesundheitschädlich bezeichnet, denn die Paprika war mit Sand und Asche vermischt. Der spanischen Firma gelang es aber, mit Hilfe eines „Freundes“ von der höheren Instanz den Befund zu erhalten, daß die Paprika sehr gut und durchaus nicht gesundheitschädlich sei. Die erste Instanz hat zwar bestimmt, daß der ganze Waggon vernichtet werden müsse — der Waggon war jedoch, als man ihn im Dorwhafen suchte, bereits verschwunden. Die Behörden in Preßburg verzeihen sich nun den Kopf darüber, wer mit dieser „guten“ Paprika „beglückt“ wurde.

Ein Todesopfer der Automobilerei. Donnerstag nachmittags fuhr der Autodroschkenfahrer Wenzel Krebs mit seinem Auto über die Stefan-Brücke in Prag. Als er einem zweirädrigen Handwagen vorfahren wollte, erlitt das Hinterrad den Handwagen und schleuderte ihn auf den Gehsteig, wo eben eine ältere Frau vorüberging. Die Frau brach schwer verletzt zusammen und wurde mit dem Auto in das allgemeine Krankenhaus gebracht, wo sie jedoch, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, bald darauf starb. Die Frau ist ungefähr 48 Jahre alt, hat größere Gestalt und schwarzes Haar. Krebs wurde sogleich verhaftet und nach Abnahme der Fahrlässigkeit auf freien Fuß gesetzt. Die Strafanzeige wurde erstattet. — Gestern nachmittags wurde der 19jährige Schüler Hugo Brucha aus Prag-Weinberge in dem Momente, als er auf der Straße die ihm herabgefallenen Turnschuhe aufheben wollte, von einem Lofanto erfaßt und auf der Stelle getötet. Das Auto gehörte der Firma Rutra und war vom Chauffeur Franz Fojtil gelenkt. Die sofort einernommene Leiche wurde von der Polizei in ein Krankenhaus gebracht, das Automobil beschlagnahmt.

Der Kampf gegen den Sozialismus — das böstische Hauptziel. Die „Münchener Post“ veröffentlichte gestern ein vertrauliches Rundschreiben des „Jungdeutschen Ordens“ vom 1. Dezember des vorigen Jahres, in dem die Vermutung ausgesprochen wird, die bayerische Regierung werde fortan die deutschböllischen Kampfbünde nur als militärische Vorbereitungsanstalten für den Krieg nach Außen betrachten. Dagegen müsse man sich wehren, da ein Hauptziel auch die Umgestaltung im Innern sei. Weiter geht aus dem Rundschreiben hervor, daß die Beobachtungen der Brigade Ehrhard damals alle gedienten Mannschaften herausziehen wollte, um ein Sturmabteilung zu organisieren. Weiter wird dadurch bekannt, daß der „Widingerbund“ und die anderen Restorganisationen nach wie vor in der Ehrhardbrigade zusammengeschlossen sind.

Den Böstischen entläßt man, den Pazifisten nicht. Der böstische Landtagskandidat Assner ist wieder aus der Haft entlassen worden, dagegen ist von einer Haftentlassung des Professors Luidde noch nichts bekannt.

Das Urteil im Leipziger Spionageprozeß. Das Urteil gegen Dr. Aron im Leipziger Reichsgericht lautete auf 3½ Jahre Zuchthaus und 5000 Mark Geldstrafe. Die Geldstrafe wird durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet.

18 Mann lebend am Meeresgrunde. Bei den Rettungsarbeiten an dem am Mittwoch gescheiterten japanischen Unterseeboot wurde konstatiert, daß noch 18 Mann der Besatzung im Boot am Leben sind. Das U-Boot liegt in einer Tiefe von 48 Metern und scheiterte bei einem Zusammenstoß mit einem Kreuzer.

Das geistige Niveau der deutschbürgerlichen Presse Amerikas. Mit welcher Kraft sich die Leser der bürgerlichen deutschamerikanischen Blätter pfitzen lassen, dr für nur zwei Kopien. Der „Tägliche Volksfreund“ in Buffalo schreibt: „Betrachte das Deutschland der Kaiserzeit und dem der roten und Union-Tyrannen braucht überhaupt kein Vergleich angesetzt zu werden. Es wäre eine Beleidigung menschlicher Intelligenz. Die Heeresfolge, welche sie sich unter der Diktaturmaske erschlichen haben, erzwingen sie nun mit Anbelangung des brutalen Gewalt. Der größte preussische Autokrat und brutale Kapitalist waren Engel im Vergleich zu den roten und Union-Häuptlingen. Lieber jener „Lohnsklave“ als der roten „Freiheit und Brüderlichkeit“. Und in der „Freien Presse“ in Cincinnati steht zu lesen: „Zum Begriff der Revolution gehört das Opfer, das heißt, die Führer des Aufstandes müssen bereit sein, für ihre Sache das Leben zu lassen, wie sie andererseits auch berechtigt sind, ihren Gegnern das Leben zu nehmen. Einer sogenannten unblutigen Revolution fehlt das Wichtigste, das moralische Element. Im Tabakqualm des Bierkellers läßt sich keine wirkbewegende Umwälzung vollziehen; derartige Umwälzungen müssen unter furchtbaren Wehen geboren werden; es gehört auch mehr dazu als ein hübsches Redneralent. Es gehört vor allem der Wille zu töten und der Wille zu sterben dazu.“ — Wenn die Anglo-Amerikaner sich ihr Urteil über das deutsche Volk aus der in Amerika erscheinenden deutschbürgerlichen Presse bilden, müssen sie eine gute Vorstellung vom Wesen des deutschen Bürgertums — an dem bekanntlich die Welt genesen soll — bekommen.

Wasserschiffung über den Rhein. Eine Patrouille der Rheinarmee gab Schüsse auf einen Kahn ab, in dem sich drei Personen befanden, die den Rhein zwischen Ludwigshafen und Altrip überqueren wollten, um in die besetzte

Zone zu gelangen. Die Insassen des Kahnens wurden festgenommen und bei ihnen automatische Pistolen und Dolche vorgefunden. Vor der Festnahme warfen sie verschiedene Gegenstände und Papiere in den Rhein. Ihre Beschreibung stimmt mit den in die Affäre von Speyer und Bernward verwickelten Personen überein. (Nach einer Sabotage-Meldung.)

Von einem internationalen Flughafen in Berlin. Der Berliner Magistrat hat den Bau eines Flugplatzes auf dem in der Mitte der Stadt gelegenen Tempelhofer Feld beschlossen. Der Flugplatz soll zu einem internationalen Zentralflughafen ausgebaut werden. U. a. wird der Bau eines Leuchtturms vorbereitet.

15 Tote bei einem Hauseinsturz. In Cambridge bei Lissabon ist ein neues vierstöckiges Haus eingestürzt. Man zählt 15 Tote, 30 Personen seien noch unter den Trümmern.

Der Flug um die Welt abgebrochen. Die Flieger, die auf dem Flug um die Welt begriffen sind, und die am 18. März 3 Uhr nachmittags starteten, mußten infolge eines Gewitters nach Vancouver zurückkehren.

Ein zweiter Flug um die Welt. Der Versuch britischer Flieger, einen Flug um die Welt in östlicher Richtung zu unternehmen, wird der „Daily Mail“ zufolge nächste Woche beginnen. Der Führer der Eskadre Stuart MacLaren wird in Begleitung des Fliegeroffiziers Penderleil und des Serganten Andrews Dienstag aus Calshot (südlich von Southampton) mit Wickers Vulture Amphibian-Apparaten aufsteigen. In den ersten Tagen geht der Flug nach Lyon, weitere Stationen werden Brindisi, Athen und Kairo sein. Sodann geht der Flug längs der Postflugstrecke nach Bagdad und Basra sowie Kanadi bis Kalkutta. Von hier werden die Flieger die Reise nach Rangoon, Hongkong und Tokio fortsetzen, worauf ein ungewöhnlich gefährlicher Teil des Fluges über den stillen Ozean folgt in der Richtung der Rote der Aleuten; sodann werden die Flieger längs der amerikanischen Küste nach Vancouver fliegen und Kanada durchqueren. Von Toronto zielt dann der Flug wiederum nach Osten, und zwar über den Atlantischen Ozean. Man erwartet, daß der ganze Rundflug bis zurück nach Calshot drei Monate dauern wird.

Bürgerkrieg in Persien. Der „Figaro“ meldet aus London, Nachrichten aus Teheran zufolge wurde zwischen den Republikanern und Royalisten eine regelrechte Schlacht geliefert. Es gab Verwundete. Die Polizei konnte die Ordnung wieder herstellen. Es geht das Gerücht, man habe dem Kronprinzen geraten, so schnell als möglich den Königspalast zu verlassen, ein Rat, den übrigens alle Hofdamen bereits befolgt haben.

„How do you do?“ Bei der kürzlichen Ankunft der „Canopic“ in New York lagen sich eine Mutter und ihr 17jähriger Sohn in den Armen und konnten sich nicht verständigen. Die Mutter verstand nur englisch, während der Sohn, der aus Hamburg kam, nur der deutschen Sprache mächtig war. „How do you do?“ („Wie geht es Dir?“) erkundigte sich der Sohn, denn dies war ungefähr sein ganzer englischer Sprachschatz. Die Mutter dankte ihm gerührt und umarte ihn wiederholt. 15 Jahre lang hatte sie vergeblich nach ihm gesucht, bis sie vor kurzem ausfindig machte, daß sein Vater, von dem sie geschieden ist, ihn nach Deutschland gebracht hatte. Die Entführung wurde bewerkstelligt, als der Knabe zwei Jahre alt war, und seine damals in Brooklyn anwesenden Eltern in Miffliden geraten waren. Der Vater bewog seine Gattin, mit ihrem Söhnchen nach England zu gehen. Der Vater wollte nachfolgen, ist aber nicht dort eingetroffen. Die Mutter lehrte bald nach Amerika zurück und ließ ihr Kind bei ihrer Schwester. Als der Vater das erfuhr, reiste er nach England zu seiner Schwägerin und schaffte das Kind nach Deutschland. Dort ging er die Ehe mit einer Deutschen ein, und der Sohn absolvierte die deutsche Gemeindefschule und kam mit vierzehn Jahren in die Lehre. Nach fünfzehnjährigem Bemühen ist es der Mutter in Brooklyn gelungen, den Aufenthaltsort ihres Sohnes ausfindig zu machen. Sie hat ihre deutschsprechende Schwester in England veranlaßt, sich mit ihm in Verbindung zu setzen und seine Rückkehr nach Amerika heimlich in die Wege zu leiten. Nun leben Mutter und Sohn unter einem Dach. Aber es wird einige Wochen dauern, bis der Sohn mit seiner englischen Sprache so weit ist, um der Mutter die Ergebnisse seiner fünfzehnjährigen Abwesenheit zu erzählen.

Prager Mustermesse. Dritte Messelteterie.) Als erster Haupttreffer ist ein Luxusautomobil im Werte von 150.000 K bestimmt, als zweiter Haupttreffer wurden zwei herrliche Zimmereinrichtungen im Werte von 30.000 K angelegt. Als dritter Treffer kommt ein Piano im Werte von 10.000 K und als vierter Treffer ein silbernes Besteck für zwölf Personen gleichfalls im Betrage von 10.000 K in Betracht. Weitere Treffer sind eine Herren- oder Damenausstattung, eine Nähmaschine, eine Schreibmaschine, ein Fahrrad, Bücher, Sportartikel, Küchengeräte, Glas- und Lederwaren etc. Der erste und zweite Haupttreffer wird auf Wunsch des Gewinners nach Abzug der üblichen Gebühren in barem Gelde ausgezahlt. Preis des Loses 5 K.

Reichsverband deutscher Krankenkassen, Prag 1. Bartolomejstra 14, hat die Telefonnummer 31478. — Unter dieser Telefonnummer ist auch der Genosse Hadenberg zu erreichen.

Wetterübersicht vom 21. März. Donnerstag hat es sich gegen den Vortag ein wenig erwärmt. Die höchsten Temperaturen erreichten untertags 10 Grad Celsius. Auch in der Nacht auf Freitag waren die Temperaturen höher als in der vorangegangenen Nacht. Ueber Mitteleuropa ist der Ausläufer eines schwachen Hochdruckgebietes hinweggezogen, der in unseren Gegenden eine vorübergehende Luftdruckzunahme erzeugt. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Wolkig, Niederschlagsneigung, weitere Erwärmung, mäßige Südwestwinde.

**Werbel Mitglieder für die politische Organisation!**

**Kleine Chronik.**

Deleerzeugung aus Kohle. Im britischen Parlament hat Mr. Hodges darüber gesprochen, daß es doch wirtschaftlich unweckmäßig sei, 14 bis 18 Millionen Tonnen Del nach England zu importieren, da es doch möglich sei, dieses Del aus der Kohle herauszuziehen, die in denjenigen Kohlenfeldern gewonnen werden kann, welche jetzt als minderwertig angesehen werden. Das Problem der Deleerzeugung aus Kohlen beschäftigt die in England in Frage kommenden Kreise außerordentlich lebhaft. Die technologischen Fortschritte auf diesem Gebiet sind außerordentlich vielversprechend, und es erscheint nicht ausgeschlossen, daß man tatsächlich bald dazu übergeht, alle bisher als minderwertig betrachteten Kohlen zu fördern, weil aus ihr Del und andere wertvolle Produkte herausgezogen werden können. Immerhin sieht einer größeren Produktion vorläufig das Bedenken entgegen, daß zum Bau geeigneter Anlagen ein enormes Kapital gehört, welches nur angelegt werden kann, wenn es vom wirtschaftlichen Standpunkte aus möglich sein wird, das Del billiger zu erzeugen als das eingeführte Del. Ob dies der Fall sein wird, ist außerordentlich schwer zu beurteilen und hängt sehr von den schwankenden Delpreisen auf dem Weltmarkt ab. Es ist aber bemerkenswert, daß vor kurzem entschieden ist, eine solche Anlage bei Glasgow zu errichten, in welcher 200 Tonnen pro Tag verarbeitet werden sollen. Nach dem Preise dieser Anlage zu urteilen, würden zur Erzeugung des gesamten britischen Delbedarfes Anlagen erforderlich sein, die etwa 70 Millionen Pfund kosten würden. Zur Erzeugung des Deles würden etwa 2.000.000 Tonnen Kohle jede Woche erforderlich sein, d. h. rund 45 v. H. der gesamten britischen Kohleerzeugung. Es ist selbstverständlich, daß eine derartig große Menge wohl kaum zur Deleerzeugung zur Verfügung steht, ganz abgesehen davon, daß nur gewisse Kohlenarten zur Deleerzeugung geeignet sind. Auch würde die Verwendung des erzeugten Deles in einem derartigen Umfang zunächst Schwierigkeiten machen. Aber trotz alledem erscheint es wahrscheinlich, daß man in absehbarer Zukunft die industrielle Zerlegung der Kohle in immer wachsendem Maße ausüben wird, denn das vor allem in Deutschland ausgebildete Verfahren der Tieftemperaturzerlegung bietet wirtschaftlich wertvolle Möglichkeiten.

Ein vergrabener Schatz. Die schwedischen Blätter melden: Ein glücklicher Sprengschiff war es, der zu Kotebro in Schweden einen Steinblock auseinanderbrannte. In dem Stein zeigte sich eine weite Höhlung, die mit Kleinodien gefüllt war. Man fand eine große Anzahl Röllchen, drei Becher und eine Schale, sämtlich aus Silber und zum Teil verguldet; ferner eine Anzahl Goldmünzen aus Schweden, England, Polen und Spanien, die aus dem 15. und 16. Jahrhundert stammen. Ungefähr der gleichen Zeit gehören auch die übrigen Fundstücke an. Dieser Fund ist das Beispiel eines mehrere Generationen hindurch zusammengeparten Familienschatzes, der dann bei Gefahr versteckt wurde, um erst in unseren Tagen durch einen glücklichen Zufall wieder ans Licht zu kommen. Aus späterer Zeit sind solche Funde selten, da man allmählich dazu überging, die Ersparnisse nicht mehr in Schmuckstücken, sondern in Gold- und Silbermünzen „wertbeständig“ anzulegen.

Der neueste Erpressertrick wird aus New-York gemeldet: In der vorigen Woche wurde Mister William Vorbeck, ein Manufakturwarengroßhändler auf Long Island bei New-York, ein Rorb ins Haus gestellt, in dem sich eine Posttaube befand. Mister Vorbeck war über diese seltsame Zauberei sehr erstaunt, aber seine Heberatsung steigerte sich, als er in dem am Fuße des Tieres befestigten Behälter ein Brieflein entdeckte, in dem er aufgefordert wurde, 1000 Dollar in den Behälter zu stecken und dann die Taube wieder frei zu lassen, wenn ihm sein Leben lieb sei. Mister Vorbeck ließ natürlich sofort zur Polizei, und man hielt dort Kreisrat. Man fahte schließlich den Beschluß, die Taube auf einem freien Feld aufsteigen zu lassen und ihr mit einem Aeroplan, in dem Polizeidetektiv Platz nehmen sollten, zu folgen. Auf diese Weise hoffte man festzustellen, woher die Taube ausgeflogen war. Indessen war es nicht notwendig, diese romantische Jagd durch die Lüfte zu nehmen, denn der Posttaubenspezialist der New-Yorker Polizei hatte mittlerweile gewisse Anzeichen gefunden, die auf einen bestimmten Taubenhälter in der Stadt hindeuten. Man ließ also die Taube ohne weiteres frei, postierte aber drei Polizisten neben der Wohnung des verdächtigen Taubenhalters. Tatsächlich sahen die Polizisten die Taube in einem vergitterten Käfig an der Rückseite des Hauses fliegen. Der Taubenhälter, ein Mann namens Diebold, wurde hierauf verhaftet, gerade in dem Augenblick, als er in den Käfig steigen war, um seiner Taube den erwarteten Schatz abzunehmen. Er stellte sich zuerst unschuldig und behauptete, er sei ein Geschäftsfreund Vorbeds, mit dem er sich einmal einen Spaß habe machen wollen. Aber bei der Konfrontation gab der Kaufmann an, Diebold nur einmal gesehen zu haben, und zwar damals, als er mit einem Komplizen den Rorb mit der Taube in die Wohnung auf Long Island brachte.

**Volkswirtschaft.**

**Internationale Genossenschaftskonferenz.**

Am Donnerstag trat in Prag der Vorstand des internationalen Genossenschaftsbundes zu einer Konferenz zusammen. Die Beratungen werden fast eine Woche in Anspruch nehmen. Das Programm der Sitzung des Vorstandes beinhaltet folgende Punkte: 1. Internationale Genossenschaftspolitik, 2. die Genossenschaften im Ruhrgebiet, 3. die Genossenschaften in Italien, 4. die Vertretung der Genossenschaften im internationalen Arbeitsamt in Genf, 5. die Genossenschaften in Georgien, 6. internationaler Genossenschaftskongress in Gent 1924, 7. Genossenschaften und Gewerkschaften. — Weiters werden in Prag Sitzungen des internationalen genossenschaftlichen Bankauschusses, des Ausschusses zur Gründung einer internationalen Großeinlaufgesellschaft, des internationalen genossenschaftlichen Versicherungsausschusses und des Subkomitees für die Internationale Genossenschaftsausstellung in Gent tagen.

**Restitutionsansprüche von Eisenbahnbediensteten.**

Nach dem staatlichen Umsturz wurde eine große Anzahl von Eisenbahnbediensteten, welche Angehörige der tschechoslowakischen Republik waren, der Verwaltung der deutschösterreichischen Bundesbahnen zur Disposition gestellt. Diese Bediensteten konnten selbstverständlich den Dienst bei den deutschösterreichischen Bundesbahnen nicht antreten, weil dieselben zur Zeit der Monarchie auf dem jetzigen Gebiet der tschechoslowakischen Republik schon Dienst versahen, im jetzigen Gebiete der Republik geboren waren und im Sinne des Friedensvertrages von St. Germain nach dem staatlichen Zusammenbruche die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft besaßen.

Die in Betracht kommenden Bediensteten wurden zwangsweise aus den tschechoslowakischen Staats-eisenbahndiensten ausgeschlossen und erhielten über die ganze Zeit ihrer Außerdienststellung von der tschechoslowakischen Eisenbahnverwaltung reduzierte Bezüge, welche zu Lasten des deutschösterreichischen Staates in Rechnung gestellt wurden. Nach langwierigen Verhandlungen wurden die meisten dieser Bediensteten wiederum in die Dienste der tschechoslowakischen Staats-eisenbahnverwaltung übernommen und es wurden die restlichen Bezüge für die Zeit der Enthebung einigen Bediensteten nach ihrer Wiedereinstellung sofort ausbezahlt. Nach weiteren nahezu drei Jahre andauernden Verhandlungen wurden alle übrigen Bediensteten, denen die vorerhaltenen Bezüge noch nicht ausbezahlt worden waren, aufgefordert, bezüglich ihrer Restitutionsansprüche ihre neuerlichen Ansuchen im Dienstwege in Vorlage zu bringen. Nach Einbringung dieser Gesuche wurden die in Betracht kommenden Bediensteten einer protokolllarischen Einvernahme unterzogen und hierbei die seitens des Eisenbahnministeriums ausgegebenen Fragebogen bezüglich der Enthebung ausgefüllt. Als Grundsatz galt hierbei, daß diejenigen Bediensteten, welche aus Grund eines einseitigen Aktes vom Dienste bei den tschechoslowakischen Staatsbahnen entlassen worden waren und die den Dienst nicht ablegen konnten, weil sie zur Zeit der Abnahme des Dienstes bereits entlassen bzw. außer jedem Kontakt mit der tschechoslowakischen Staats-eisenbahnverwaltung waren; oder weil man sie zur Ablegung des Dienstes aus immer welchen Gründen nicht zuließ, die restlichen Gebühre nachgezahlt werden.

Dies ist jedoch nur bei einigen Staatsbahndirektionen so geschehen. Von den Staatsbahndirektionen Königgrätz und Brünn wurden eine Anzahl solcher Bediensteter mit ihren Restitutionsansprüchen abgewiesen. Da bei diesen Bediensteten die vereinbarten Bedingungen in allen Einzelheiten erfüllt waren, liegt die berechtigte Vermutung nahe, daß in allen diesen Fällen wieder Kräfte am Werke waren, die ihren Einfluß dahin geltend zu machen verstanden, daß dem Eisenbahnministerium eine andere als die vorerwähnte abweisliche Entscheidung zu treffen nicht möglich war.

In dieser Angelegenheit richteten die Abg. Gen. Grünzner, Schöfer und Cermak an den Eisenbahnminister eine Interpellation und fordern die Beantwortung folgender Fragen:

Ist ihm der ganze Vorgang bei der Behandlung der in Rede stehenden Restitutionsfrage bekannt? Ist der Eisenbahnminister gewillt, eine nochmalige Erhebung und Heberprüfung der abweislich beschiedenen Fälle unter Mitwirkung einer Kommission des Zentralvertrauensmännerausschusses beim Eisenbahnministerium anzuordnen und Vorzeige zu treffen, daß jedweder Einfluß außenstehender Personen oder Korporationen im gegebenen Falle sowie bei allen Amtshandlungen unterbleibe?

**Abermaliges Steigen der Preise zum 1. März.**

Leut Mitteilungen des statistischen Staatsamtes ist der Index der Großhandelspreise zum 1. März neuerlich gestiegen, und zwar von 1029 auf 1036 oder um 1,2 Prozent. Auch diesmal ist die Teuerung auf das Steigen der Inlandswaren zurückzuführen.

Die Arbeitslosigkeit im vierten Vierteljahre 1923. Aus der in der soeben erschienenen Nummer 15 der „Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes“ veröffentlichten Statistik des Arbeitsmarktes im vierten Vierteljahr 1923 sehen wir folgendes mit: Die Arbeitslosigkeit im vierten Vierteljahre ist durchwegs geringer als in den vorigen Monaten. Dieser Umstand muß hervorgehoben werden, da die Arbeitslosigkeit in den Wintermonaten auch während normaler Verhältnisse regelmäßig steigt. Die Anzahl der Arbeitslosen, welche in den Monaten des dritten Viertel-

jähres 216.720, 198.121, 210.535 Personen ausmachte, hat im vierten Vierteljahr auf 176.333, 177.367, 191.978. Die Erhöhung der Gesamtanzahl der Arbeitslosen im Monate Dezember erklärt sich durch das Steigen der Arbeitslosigkeit in der Stein-, Erden- und Tonindustrie (um 33.300), in der Metallverarbeitungsindustrie (um 433), in der Textilindustrie (um 3637), im Bauwesen (um 5728) und bei den Tagelöhnern (um 4988). Ziehen wir die bedeutenderen Industriezweige in Betracht, erschließen am Ende der einzelnen Monate des vierten Vierteljahres 32.657, 28.736, 32.373 Arbeitslosen auf die Textilindustrie, 18.200, 16.857, 17.290 auf die Metallindustrie, 13.326, 11.426, 10.967 auf die Glasindustrie und 6320, 10.106, 15.834 auf das Baugewerbe.

**Vor dem Streik der Londoner Transportarbeiter.** Die Londoner Transportarbeitervereinigung hat das Anerbieten der Arbeitgeber, die Meinungsverschiedenheiten bei der Londoner Trambahn und bei den Londoner Autobussen einem unabhängigen Schiedsgericht zu unterwerfen, abgelehnt. Das englische Arbeitsministerium beschloß, wegen der Meinungsverschiedenheiten einen Untersuchungsausschuß zu ernennen und ersuchte die Vereinigung, die Streikparole aufzugeben. Donnerstag abends teilte indessen die Vereinigung mit, der Streik werde Freitag um Mitternacht beginnen. Hierauf werde die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses keinen Einfluß ausüben.

**Literatur.**

**„Der Geist des Pilgers“**, drei Erzählungen von Jakob Wassermann (erschienen im Rilke-Verlag, Wien). Drei Erzählungen: „Das Gold von Caxamalca“, „Wiberga“ und „Das Tier“ hat Wassermann, einer der besten unter den lebenden Erzählern, in diesem Buch zusammengestellt, und nach dem „Geist des Pilgers“ benannt, welcher Geist sich auflehnt gegen Geldgüter und Machtgüter, zur Welt gekommen zur gleichen Zeit, als das Kapital geboren ward. Die wertvollste der drei Erzählungen ist zweifellos die erste, weitaus größte. Es ist kein Zufall, daß gerade in den letzten Jahren bedeutende Dichter (z. B. Gerhart Hauptmann) mit der Kultur und mit der Tragödie der amerikanischen Indianer sich beschäftigten, daß nun auch Wassermann in dieser ersten der drei Erzählungen wahrhaftes Glück und graumames Ende der Peruaner, des Reiches der Injos, schildert, das in den Dreißigerjahren des 16. Jahrhunderts von den damaligen „Kulturträgern“ Europas, den Spaniern, in unterirdischer Gier nach Gold blutig erobert wurde. Während der Bekümmerte der Wassermannschen Erzählung steht unwillkürlich immer wieder dem sozialistischen Leser die Erinnerung auf an jene Stelle im Marx'schen „Kapital“, wo es heißt: „Von Kopf bis Fuß, aus allen Poren Blut- und schmutztriefend“, so kam das Kapital zur Welt. Wassermann, der in seinem Buche, am stärksten in der dritten, kurzen Erzählung, einer visionären Skizze, seine Einsicht in das Uebel der bestehenden Gesellschaftsordnung erkennen läßt, findet zwar nirgends klare Worte zu einem Bekenntnis des Glaubens an eine bessere Zukunft. Aber da er den Flug der Widersprüche dieser Gesellschaft auf den Menschen des 16. Jahrhunderts ebenso losen sieht wie auf unseren Großvätern und auf uns selber, steht doch im Geiste seines Pilgers viel von unserem Geiste. Nur daß Wassermann nicht zum Kampf ruft, daß er der allerdings nicht seidenbehandelten Revolution zum Schluß die ehrfürchtiggebietende, niemals häßliche Majestät der Natur geradezu gegenüberstellt, unterscheidet ihn von uns. Trotzdem aber wirkt sein Buch, das gleichermaßen für die dichterische Kraft wie für die Sprachmeisterhaftigkeit Wassermanns zeugt, vorwärtsstreifend, zumal die packende Schilderung des „Goldes von Caxamalca“.

**Ein Bulletin der sozialistischen Arbeiter-Internationale.** Einem Wünsche entsprechend, der wiederholt innerhalb der sozialistischen Bewegung laut wurde, gibt das Sekretariat der sozialistischen Arbeiter-Internationale nunmehr ein „Bulletin der S. A. Z.“ in drei Sprachen (deutsch, französisch, englisch) heraus. Die erste Nummer, die soeben erschienen ist, enthält u. a. den genauen Bericht über die jüngste Sitzung der Exekutive der S. A. Z. in Luxemburg, sowie den Text der dort gefaßten Resolutionen. Das neue Bulletin, ein unentbehrliches Informationsmittel für jeden Sozialisten, der sich über die Tätigkeit der Internationale unterrichten will, ist durch die Parteivertriebsstellen oder direkt beim Sekretariat der S. A. Z., 25 Victoria Street London SW. 1, zu beziehen.

**Neue Bücher.**

- Dezider Kossiolanni: „Der blutige Dichter“, ein Roman, bei Oskar Böhrl, Leipzig.
- J. Ramsay MacDonald: „Unsere Politik“, Laubsche Verlagsbuchhandlung, Berlin.
- Sandor Lehota: „Im Tal der Schatzen“, Aus dem Tagebuch eines politischen Gefangenen. Verlagsanstalt polit. Freiheiten, Leipzig.
- Dr. D. Hauser: „Der Aufstieg der ältesten Kultur“ und „Kultur der Urzeit“, Thüringische Verlagsanstalt, Jena.
- Georg Engelbert Graf: „Von Marx bis Darwin“ und „Stamm der Mensch vom Affen ab?“, Thüringische Verlagsanstalt, Jena.
- Ernst Toller: „Das Schwalbenbuch“, Reipenhauer, Potsdam.
- Dr. Julius Deutsch: „Klassenkampf, Disziplin und Alkohol“, Ost. Arbeiterbund, Wien.
- G. S. Wells: „Grundlinien der Weltgeschichte“, 2. Lieferung. Verlag für Sozialwissenschaften, Berlin.

**Mitteilungen aus dem Publikum.**

**Wesse.** Im Pavillon 8 übertrifft der Ausstellungsstand der bekannten Kaffee-Importfirma Julius Meinel durch stilvolle Aufmachung, Kaffee, Tee, Schokoladen, Marmeladen und andere ebenso nützliche als gute Dinge werden in geschmackvoller unaufdringlicher Weise zur Schau gestellt. In liebevoller Weise wird dem Besucher eine Tasse Kaffee, weiß oder schwarz, serviert, so daß sich jeder, der den Meinel-Kaffee noch nicht kennt, von dessen vorzüglichem Geschmack und köstlichem Aroma überzeugen kann. Die Firma Julius Meinel hat in allen größeren Städten der Tschechosl. Republik, davon 14 in Prag, 5 in Brünn, im ganzen 51 musterhaft eingerichtete Geschäfte mit aufmerksamer Bedienung. 2629

**Kunst und Wissen.**  
**„Der Ruß.“**

Volloper in zwei Akten nach einer Novelle der Karoline Světa von Elise Krásnohorská, Musik von Friedrich Smetana. (Prager deutsche Erstaufführung am Neuen deutschen Theater, 20. März 1924.)

Unter den Opernwerken Smetanas ist „Der Ruß“ neben der zur tschechischen National- und Volksoper schlechweg gewordenen „Verkauften Braut“ das populärste. Dies beweist die Aufführungstatistik der Smetanischen Bühnenwerke am tschechischen Nationaltheater: Die „verkaufte Braut“ wurde seit ihrer Uraufführung im Jahre 1866 bis zum 31. Dezember des vorigen Jahres 878mal gegeben, „Der Ruß“ seit der 1878 erfolgten Uraufführung 310mal; „Dalibor“ als die meistgespielte nächste Oper hat es in der Zeit von 1868 an nur auf 201 Aufführungen gebracht. „Der Ruß“ ist auch jene Smetana-Oper, die neben der „verkauften Braut“ zuerst ins Deutsche überetzt wurde und am zahlreichsten deutschen Opernbühnen erfolgreich zur Aufführung gelangte. Sie ist die erste Opernschöpfung des tschechischen Meisters nach dem Verluste des Gehörs, atmet darum auch schon jenen Geist der Erinnerung, Resignation, des überströmenden Gefühls und elegischer Stimmung, der alle späteren Werke des tauben Smetana kennzeichnen. Gleich der „verkauften Braut“ ist „Der Ruß“ eine ländliche Oper. Der Schauplatz ihres Geschehens ist das Grenzland des Riesengebirges, ihre Helden sind die schwerfälligen, in abergläubischen Vorurteilen und beschränkten Ansichten stöckelnden Bauern dieses Landstriches.

Vendulka möchte den jungen Witwer Lukas heiraten, während ihr Vater davon abräu, weil die Ehe der beiden heißblütigen Menschen zu ständigen Streitigkeiten führen müsse. Aber die Liebenden verheiraten des alten Brautvaters Besorgnisse, trotzdem schon die Verlobungsfeier den ersten Streit liefert, da Vendulka sich weigert, dem Bräutigam die Lippen zum Kusse zu bieten. Auch als sie innigster Zwiegespräch mit dem Geliebten allein ist, weicht sie ängstlich seinem Kusse aus, denn nach einem alten Aberglauben soll der Witwer keine neue Frau erst nach der Hochzeit lassen, wenn die verstorbene Frau nicht zürnen soll. Lukas zorn über die Sprödigkeit seiner Braut, die er nur als Uebermut und Laune deutet, wird um so größer, je mehr sich Vendulka seinen immerwährenden Versuchen, einen Kuß zu erobren, widersetzt. Als alles vergeblich ist, rächt er sich an ihr, indem er der Schlafenden ein Spottländchen bringt und unter ihrem Fenster zum Troste ein anderes Mädchen läßt. Vendulka, aufs tiefste verletzt, verläßt Haus und Hof, um bei der Base Martinka Zuflucht zu suchen. Gewissensbisse treiben Lukas unket umher. Er findet den Weg zu jenem Walde, in dem Vendulka als Helferin ihrer Base Schmugglerdienste leistet. Der Pächter Motous hat Lukas und seinen Brautwerber Tomas belauscht und dadurch erfahren, welche Verwandnis es mit der Liebe des Lukas und der Vendulka hat. Von der Base Martinka zu Hilfe gerufen, der sossungslosen Vendulka Trost zuzusprechen, vermag er dies natürlich in der überzeugendsten Weise. Eine Verwandlung führt zur Hütte der Base Martinka, bei der sich bald alle Beteiligten, gerufen und ungerufen, einfinden, um Zeugen der Veröhnung der beiden Liebenden zu sein. Doch nun ist es Lukas, der Vendulkas Kuß zurückweist und der Streit scheint aufs neue zu entbrennen. Aber nachdem der junge Witwer die Unbilligkeit seines Aufverlangens eingestanden und seiner Vendulka abgetreten hat, zögert auch diese nicht mehr, sich selbst ob ihrer abergläubischen Voreingenommenheit anzuklagen und ihrem Bräutigame recht zu geben. Mit dem streitigen endlichen Kusse der beiden löst sich alles in Wohlgefallen und Freude auf.

Smetanas Musik zu dieser mehr lyrisch-romantischen als komischen Handlung ist ebenso reich an Melodie, wie voll Wärme der Stimmung, ungemein reizvoll und Klangschön in harmonischer Hinsicht und überaus farbenprächtig und stilvoll in ihrer Instrumentation. Im Gegensatz zu früheren Opern hat Smetana den „Ruß“ durchkomponiert, also von Haus aus den gesprochenen Dialog durch das gesungene Rezitativ ersetzt. Geschlossene Nummern in dieser Oper sind sich daher nur, wo sie aus der Szene unmittelbar entspringen, wie das berühmte geworden „Wiegenlied“ im ersten Akte, mit dem Smetana übrigens in geistreicher Weise seine Gegner darübr belohete, daß eine vollstümliche Oper durchaus nicht ein Potpourri von Volksliedern sein müsse, sondern daß umgekehrt ihre Weisen erst selbst zu Volksliedern werden können.

Die Aufführung des Smetanischen Meisterwerkes, mit der unsere Theaterleitung endlich auch auf dem Gebiete der Oper der tschechischen Kunst Eingang in unser Theater verschafft hat, und die als Nachklang zum hundertsten Geburtstag Smetanas zu werten ist, zeigte unser Opernensemble unter Alexander Zemlinsky ausgezeichneter, im Detail wie in der großen Linie gleich zutreffender musikalischer Leitung auf ragender Höhe. So waren die Leistungen der Damen de Garmo, Fuchs und Sommer, sowie der Herren Macha, Herrmann, Hagen, Fuchs, und von dem Bruch ebenso des Lobes wert wie Herrn Labers umsichtige Spielleitung und schöne tschechische Aufmachung. Edwin Janetschek.

**Spielplan des Neuen Theaters.** Heute Samstag „Der Ruß“; Sonntag nachmittags Gastspiel Sterna „Don Juan“, abends „Dolly“; Montag „Das Lied von der Erde“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Heute Samstag neuinstudiert „Die Hofe“; Sonntag 3 Uhr erste Wiederholung „Die Hofe“, abends „Erziehung zur Ehe“, „Lore“.

**Neuerliches Gastspiel der Exl-Bühne.** Das Exl-Ensemble wurde für ein weiteres vierwöchiges Gastspiel verpflichtet. Sie werden in der Kleinen Bühne Montag „Das Jungfernwed“, Dienstag und Donnerstag den „Ehestreit“ wiederholen und Mittwoch zum erstenmale Karl Ettlingers Komödie „Das Bescherdebuch“ geben.

**Aus der Partei.**  
**3te Werbeaktion für Partei und Presse**

Jahden im Trautenauer Kreisgebiete am 8., 9. und 10. März nicht weniger als neun Rayonskonferenzen in Trautenau, Braunsau, Arnau, Höhenelbe, Marschendorf, Lamperdsdorf, Bekelsdorf, Dalisch und Kegelndorf statt, die von 332 Genossen und 33 Genossinnen besucht waren. Als Referenten wirkten die Genossen Hamel, Krejci und Hoffmann. Die Stimmung war in allen Konferenzen eine sehr zufriedene, so daß die Werbeaktion mit einem sichtbaren Erfolge abschließen dürfte. Nebst dem von der Parteiverretung beigegebenen Agitationsmaterial gibt der Kreis ein eigenes Flugblatt in großer Auflage heraus, außerdem wird die Werbeaktion noch durch eine umfangreiche Plakatreklame in mehr als 150 Ortschaften unterstützt, so daß in den nächsten Tagen Partei und Presse im Vordergrund des öffentlichen Interesses stehen.

All diese erfreuliche Parteiarbeit ist die beste Antwort auf das schon langweilig wirkende, immerwährende Geschreibsel der bürgerlichen Blätter über das „Sterbelager des Marxismus“. Es gibt keine einzige politische Partei im östlichen Böhmen, die zur Zeit mehr an politischer Agitation, mehr an proletarischer Schulungsarbeit verrichten würde als die Sozialdemokratie und das gibt uns die Gewähr, daß alle Anstürme von links und rechts gegen die wirkliche Partei des arbeitenden Volkes zerfallen müssen. Die Werbetoqe werden uns wieder ein Stück nach Vorwärts bringen, — das kann heute schon gesagt werden.

**Bezirkskonferenz Eger.** Sonntag, den 13. April l. J., vormittags halb 9 Uhr, findet in Eger, Hotel Fraus, die ganzjährige Konferenz der Bezirksorganisation statt. Tagesordnung: Berichte, Neuwahl der Bezirksleitung, Werbeaktion und Parteiangelegenheiten.

**Bezirkskonferenz Lundenburg.** Bei der letzten stattgefundenen Bezirkskonferenz sprach zu Punkt 1 der Tagesordnung „Bericht über die Kreisorganisation Brünn“ Genosse Stummoll; er beschränkte sich darauf, die bei der Kreiskonferenz gefaßten Beschlüsse zu skizzieren. Genossin Petal berichtete kurz über die Frauenkreisorganisation. Zu Punkt 2 „Partei und Presse“, Punkt 3 „Umwandlung des „Volkswille“

und Punkt 4 „Werbewoche“, sprach Genosse Belian aus Brünn. Er besprach die Notwendigkeit und den Wert der politischen Organisation, die vorbereitenden Arbeiten für die Werbewoche, die Wichtigkeit der Presse. Er besprach auch alle bisher stattgefundenen Bezirkskonferenzen und bemerkte, daß ein neuer Geist vorherrsche, da diese Konferenz so gut besucht sei. Er erhofft durch die zu fassenden Beschlüsse ein Erstarren der Partei. Nach einer lebhaften Debatte sprach Genosse Wessely über das Werbematerial, welches er jedem Delegierten übergab. Den Punkt 5 „Trennung der Sozialorganisation Nikolsburg“ zum selbständigen Bezirk begründete Genosse Stummoll ausführlich. Bei Punkt „Neuwahl“ wurden über Antrag der Genossin Petal (Nikolsburg) die alten Funktionäre wiedergewählt. Genosse Wessely dankte im Namen aller Funktionäre für das ihnen wieder geschenkte Vertrauen. Zum Schluß wurden noch einige interne Parteiangelegenheiten behandelt.

**Jugendbewegung.**  
Die Ortsgruppe Prag des Sozialistischen Jugendverbandes beruft für Dienstag, den 25. März, 8 Uhr abends, ins Café „Rizza“, Weinberge, eine Werberversammlung Jugendlicher ein. Tagesordnung: „Schuß der Jugendlichen in Handel, Industrie und Gewerbe“, Referent Genosse Goldschmidt.

Aufwärts! Allen Schwierigkeiten zum Trotz geht es in der Jugendbewegung rüstig vorwärts. Seit Dezember 1923 wurden folgende Gruppen neu geschaffen bzw. wieder ausgerichtete: Jünnshaus (Kreis Aufsig), Steinhöna (Kreis Bodenbach), Nieder-Johnsdorf (Kreis Brünn), Gibach, Grünlas, Rünshof, Trinskaifen, Dalwitz (Kreis Karlsbad), Deutsch-Kralupp, Krims-Neudorf, Schmiedeberg, Ulbersdorf, Niederleutendorf, Borek (Kreis Teplic), Ustin (Kreis Mies), Nemes (Kreis Reichenberg), Trautenau (Kreis Trautenau), Wolfseberg (Kreis Wardsdorf). Unsere Jugend hat also durch ihre Arbeit bewiesen, daß die sozialistische Jugendbewegung unaufhaltsam vorwärtschreitet — allem Gefläß unserer Gegner von rechts und links zum Trotz!

**Bereinsnachrichten.**

**Touristenverein „Die Naturfreunde“, Prag.** Sonntag, den 23. März. Ganztagswanderung: Rikan, Großpoppowih, Oerann, Zusammenkunft 7.30, ab 7.45 Wilson. Führung: Reisinger. Halbtagswanderung: Aurlinoves-Böschvic. Zusammenkunft: 13.10, ab 13.30 Wilson. Führung: Plank. Oster: Krumman. Beschäftigung der Stadt und Wanderungen in die Umgebung. Ermäßigte Fahrt. Diese Reise stellt sich inkl. Verpflegung auf zirka 110 K. Anmeldungen bei Erlag von 25 K schon heute. Jenen, welche Krumman nicht kennen, empfehlen wir, diese günstige Gelegenheit nicht vorbegehen zu lassen.

**Turnen und Sport.**

Der Verband der Arbeiter-Radsfahrervereine wendet sich an die Vorstände der Krankenkassen, Leihhäuser, Postämter, Sparfassen, Zollämter, Polizeiämter, Stadtämter etc mit folgenden Zeilen: Die Saison für die Fahrradriebe beginnt nun wieder und sind es nur immer arme Teufel, welche daran glauben müssen. Erfahrungsgemäß liegt das Betätigungsfeld der Langfinger vorzugsweise bei öffentlichen Gebäuden. Könnten da die Gebäudeverwaltungen nicht Vorkehrungen treffen zum Schutze gegen Diebstähle, so z. B. durch Anbringung eiserner Ringe, Eisenstangen etc., an welche die Fahrräder angehängt werden können? Wir Arbeiter-Radsfahrer hoffen, daß diese Zeilen bei den kompetenten Stellen ein williges Gehör finden. — Verband der Arbeiter-Radsfahrervereine der Tschechoslowakei, Sitz: Karbig.

**Jodbad Darkau**  
Station der Kaschau-Oderberger Eisenbahn, Otschles., C.S.-R. 2821.  
Stärkstes Jodsol-Brombad, gründl. renoviert, einziges Bad, wo in reiner Jodsolo gebadet wird, höchst erfolgreich bei Skrophulose, Syphilis in allen Stadien (auch veraltete Formen), Tuberkulose der Knochen, Gelenke, Drüsen, Frauenleiden, alle Arten der Tuberkulose der Haut, chron. Hautleiden, Arteriosklerose usw., besonders günstig für Kinder. — Kinderpensonat für Kinder ohne Begleitung. — Kur-restaurant in Eisenregie. — Saison vom 1. Mai bis 30. September. — Prospekte und Auskünfte durch die Badverwaltung.

**Fischkonserven aller Art.**  
geräuchert, mariniert, gebraten, in Del usw. Fischkonserven in Konserven und Remouliadenfauc. Nach in Scheiben, Lachs u. Sardellenpasta, Deljardinen, Sardellen, Kaviar, Nordseekrabben Comacchio-Wal, Anchovis, Mispfisch, norweg. Sprotter in Del, Trüffel, Eiblacksin Selce.  
Senf, Kapern, Obst- u. Gemüsekonserven, Solospargeel, Ananas-Erdbeeren, Leberpasteten, Pains, russische Sardinen in Gläsern, Wazed Pilses usw.  
Preislisten gratis.  
**A. Kalla, Konservenfabrik.**  
Schmiedeberg in Böhmen.

**Crema ELIDA**  
zur Pflege der Haut  
**Kuh & Kretsch**  
Likörfabrik 1476  
**Teplitz-Schönau.**  
Insertieren bringt Erfolg!